

Money, Money, Money – Geld, finanzielle Gleichstellung und Vorsorge

Modul zur gesellschaftlichen Bildung – zusammengestellt von
Alexandra Oberhauser

Verteilung der neun vorgesehenen Bereiche auf das Curriculum:

1. KLASSE

Gesundheit
Digitalisierung
Persönlichkeit und Soziales
Nachhaltigkeit

2. KLASSE

Gesundheit
Digitalisierung
Persönlichkeit und Soziales
Mobilität

3. KLASSE

Gesundheit
Gesellschaft, Politik und Recht
Kulturbewusstsein
Wirtschaft und Finanzen

4. KLASSE

Kulturbewusstsein
Wirtschaft und Finanzen
Digitalisierung
Nachhaltigkeit

5. KLASSE

Europa
Gesellschaft, Politik und Recht
Wirtschaft und Finanzen
Nachhaltigkeit

Leitfaden

Tag 1

A. Reflexion: Was ist Geld?

Methode Think pair share

- SuS schauen sich ein kurzes Video (7 Minuten) an, in welchem Marlene Engelhorn, eine Millionenerbin, die ihr Erbe der Gesellschaft zurückgeben will, die Gründe für diese Entscheidung erläutert.

[Reiche für Reichensteuern: Erbin Marlene Engelhorn im Interview - ins Netz gegangen | ORF Studio 2 - YouTube](#)

- Die Schüler und Schülerinnen definieren in Einzelarbeit den Begriff Geld.
- SuS tauschen sich mit ihrem Gegenüber darüber aus und einigen sich auf eine Definition (schriftlich).
- SuS tauschen ihre Definitionen im Plenum aus. Die schriftlichen Kleingruppendefinitionen können z.B. an der Tafel gesammelt werden oder über eine Online-Plattform projiziert werden (z.B. Team Mapper von kits.blog).

B. Information:

- **Der Sieg des Kapitals – Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen (Ulrike Herrmann)**
- **Die Entstehung der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 (Katrin Schüppel)**

Methode Expert*innenaustausch

- SuS werden in zwei Gruppen eingeteilt (Gruppe B.1 und Gruppe B.2). Jede*r Schüler*in erhält ein Arbeitsblatt.
- SuS der Gruppe B.1 eignen sich Hintergrundwissen zur Entstehung sowie zum Wert des Geldes an.
- SuS der Gruppe B.2 eignen sich Hintergrundwissen zur Entstehung der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 an.
- SuS tauschen die Informationen in Expert*innengruppen aus. Jeweils zwei Schüler*innen der Gruppe B.1 sowie zwei der Gruppe B.2 setzen sich zusammen und erläutern sich gegenseitig die zuvor erarbeiteten Informationen.

Material

- B.1 Arbeitsblatt „Der Sieg des Kapitals“
- B.2 Arbeitsblatt „Die Entstehung der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008“

Tag 2

C. Recherche: Gender Pay Gap

Methode Mind-Mapping und Kugellager

- SuS erhalten Texte und Infografiken zum Thema Gender Pay Gap.
- SuS setzen sich in Kleingruppen mit dem Begriff Gender Pay Gap anhand der Schlagworte „Bezahlte vs. unbezahlte (unsichtbare) Arbeit“, „Einkommenslücke“, „Vorstandssitze und Topmanagement“, „Mutterschafts- vs. Vaterschaftsurlaub“, „Teilzeitarbeit“, „Haus- und Betreuungsarbeit/Care-Arbeit/unbezahlte Arbeit“, „Frauen in der Politik“ auseinander.
- Die Ergebnisse halten die Kleingruppen in Form einer Mind-Map auf einem DIN-A-3 Blatt fest.
- Der Austausch sowie die Festigung der Informationen erfolgt anhand der Methode Kugellager.
- Abgeschlossen wird mit einer Diskussion zu möglichen Lösungsansätzen.

Material:

- C.1 Infomaterial Gender Pay Gap und DIN-A-3-Blätter
- C.2 Methodenblatt Kugellager

Tag 3

D. Reflexion: Welthandelsspiel oder externer Vortrag

• Welthandelsspiel

- SuS erhalten Einblick, wie die Handelsbeziehungen auf der Welt gestaltet sind und wie der Welthandel abläuft.
- SuS erkennen, wie der Ablauf und die Auswirkungen des Handels auf die ökonomische Entwicklung eines Landes Einfluss nehmen können.

• Externer Vortrag zum Thema „Richtiger Umgang mit Geld“, „Kredite und Zinsen“, „Zahlungsverkehr“, „Anlagenverkehr, Wertpapiere, Börse“ und/oder „Sparen und Vorsorge“

- SuS erhalten einen Expert*innenvortrag entweder online oder analog zu den Themen „Richtiger Umgang mit Geld“, „Kredite und Zinsen“, „Zahlungsverkehr“, „Anlagenverkehr, Wertpapiere, Börse“ und/oder „Sparen und Vorsorge“.
- Ansprechperson ist Monika Crepaz von der Raiffeisenkasse Bruneck (0474 584 679). Sie koordiniert Terminvereinbarungen und Themenwahl. Die Vorträge dauern ca. eine Stunde.
- Die Raiffeisenkasse Bruneck bietet außerdem ein Online-Quiz „Mein Finanzleben“ an. Hierbei arbeiten die SuS in Vierergruppen und erhalten zu den gelösten Aufgaben eine Rückmeldung. Falls gewünscht, bietet die Raika Bruneck abschließend eine kleine Preisverteilung an.
- Gleichermaßen bietet die Handelskammer Bozen Vorträge an Schulen zum Thema Finanzerziehung an. Ansprechperson ist Silvia Berlanda (0471 945714, silvia.berlanda@handelskammer.bz.it)

Material

- D.1 Infoblatt „Welthandelsspiel“ mit Erklärungen zur Spielvorbereitung, zum Spielablauf und zur Auswertung

E. Zusätzliche Ideen rund ums Thema

Folgende Ideen können dazu dienen, das Modul anders zu gestalten oder das Thema auch in den Regelunterricht zu integrieren. Im Vorfeld ist die Auseinandersetzung mit einigen wesentlichen Fakten, wie sie der Informationstext aus dem Buch „Der Sieg des Kapitals. Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen“ von Ulrike Herrmann bietet (Material B.1), wichtig.

- **Altersvorsorge – Zeit ist eine unterschätzte Währung**

- SuS setzen sich mit den Schwierigkeiten der Altersvorsorge in unserer kapitalistischen Gesellschaft auseinander
- SuS setzen sich mit der Idee des Vereins „Zeitpolster“ auseinander.

- **Gender Pay Gap – Keine Blumen für Mama**

- SuS analysieren den Gender Pay Gap anhand eines konkreten Beispiels.
- SuS versuchen Lösungsansätze für den Gender Pay Gap und Altersarmut von Frauen zu finden.

- **Wirtschaftsethik – Mark Twain: Anleitung zur Bedürfniserweckung**

SuS beschäftigen sich mit den Triebfedern des wirtschaftlichen Handelns.

Material

- E.1 Arbeitsblatt „Zeit ist eine unterschätzte Währung“
- E.2 Arbeitsblatt „Keine Blumen für Mama“
- E.3 Arbeitsblatt „Mark Twain: Anleitung zur Bedürfniserweckung“

Der Sieg des Kapitals – Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen

Vervollständige in Stichworten die Tabelle am Ende des Informationsblattes! Verwende drei unterschiedliche Farben, um die Informationen im Text hervorzuheben!

Entstehungsgeschichte des Geldes

Was ist Geld? Wie funktioniert es? Und wie kann man es retten? Diese Fragen klingen denkbar schlicht und sind dennoch schwer zu beantworten. Der berühmte Ökonom Joseph Schumpeter hat jahrelang an einem Buch über Geld gearbeitet, doch erschienen ist es nie. Das Thema war zu kompliziert.

Dabei wirkt es auf den ersten Blick so einfach: Jeder benutzt Geld. Noch nicht einmal ein Brötchen lässt sich kaufen, ohne wenigstens zehn Cent auf den Ladentisch zu legen. Zudem ist das Geld offensichtlich so alt wie die Menschheit. Ob Muscheln, Kühe oder Gold – sobald die Völker sesshaft wurden, schufen sie sich eine Maßeinheit, mit der sie soziale und ökonomische Schulden beziffern konnten.

Doch so alt und so alltäglich Geld ist – es bleibt rätselhaft. Dies zeigt sich schon daran, dass keine klare Definition existiert, was genau als Geld zu betrachten ist. Stattdessen werden „Geldmengen“ kreiert, die jede Zentralbank selbst festlegt. Es gibt keine eindeutige globale Übereinkunft, was als Geld zu zählen ist. Beim Geld versagt die internationale Normierung, die bei jedem Kopierer und jedem Auto selbstverständlich ist.

Geld ist so merkwürdig und so wandelbar, weil es ein soziales Konstrukt ist. Geld ist, was als Geld akzeptiert wird. Das kann alles sein. So kamen die Amerikaner im Tabakstaat Virginia auf die Idee, dass man doch auch mit Tabak zahlen könnte. Das hat rund 200 Jahre lang leidlich funktioniert.

Es ist nicht bekannt, seit wann die Menschen Geld benutzen. Sicher ist nur, dass die ersten schriftlichen Zeugnisse aus Mesopotamien stammen und über 4000 Jahre alt sind. Die Recheneinheit war damals der Silberschekel, der noch nicht als Münze kursierte, sondern abgewogen werden musste, wobei ein Schekel etwa 8,5 Gramm Silber entsprach.

Doch obwohl die Babylonier und Assyrer noch keine Münzen kannten, wussten sie schon ganz genau, wie man den Zinseszins berechnet. Es sind Kreditverträge erhalten, die unterschiedlichen Zwecken dienten: Manche waren dazu gedacht, den Fernhandel etwa mit Anatolien zu finanzieren. Andere nutzten die Notlage von Kleinbauern aus, die sich nach Dürren Getreide leihen mussten, um ihre Familie bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Diese Kreditverträge und Schuldscheine sind die ältesten Dokumente der Menschheit. Die Schrift wurde nicht etwa erfunden, um Literatur zu verfassen, sondern um kommerzielle Absprachen festzuhalten.

Bereits die Assyrer kamen auf eine Idee, die ungemein modern wirkt: Sie nutzten die Schuldscheine als Zahlungsmittel. Die Händler und Kaufleute warteten nicht ab, bis der Kredit fällig wurde, sondern reichten stattdessen das Dokument weiter, um damit wiederum ihre eigenen Verpflichtungen zu begleichen. Von Anfang an kannten die Menschen das Kreditgeld, das wir heute – in einer etwas anderen Form – ebenfalls verwenden.

Die Münze war also nicht der Ursprung des Geldes, sondern eine relativ späte Erfindung, die wahrscheinlich auf das siebte Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist. Beim griechischen Historiker Herodot heißt es in einer berühmten Stelle: „Als die ersten Menschen, von denen wir wissen, haben die Lyder Münzen aus Gold und Silber geprägt.“ Die Lyder waren ein indogermanisches Volk, das in Kleinasien lebte, und ihr berühmtester König hieß – Krösus. Er beeindruckte seine griechischen Nachbarn mit derart opulenten Geschenken an die Orakel von Delphi, Milet und Ephesus, dass sich der Ausdruck „reich wie Krösus“ bis heute erhalten hat.

Schon in der Antike hat die Menschen eine Frage beschäftigt, die Investoren bis heute keine Ruhe lässt: Haben Gold- und Silbermünzen einen Wert an sich, weil sie aus Edelmetall bestehen? Oder entsteht der Wert der Münzen vor allem durch ihre soziale Funktion, als Zahlungsmittel zu dienen und den Austausch unterschiedlicher Güter zu erleichtern?

Für den griechischen Philosophen Aristoteles war die Antwort eindeutig: Der Wert des Geldes beruht auf einer sozialen Konvention, die dazu dient, verschiedene Güter miteinander vergleichbar zu machen. Wörtlich heißt es bei ihm: „Deshalb muss alles, was ausgetauscht wird, irgendwie vergleichbar sein. Dafür nun ist das Geld auf den Plan getreten: Es wird in gewissem Sinn zu einer Mittlerinstanz, denn alles lässt sich an ihm messen, auch das Zuviel also und das Zuwenig, wie viele Schuhe denn etwa einem Haus oder Nahrungsmitteln gleichwertig sind. [...] Als eine Art austauschbarer Stellvertreter des Bedarfs aber ist das Geld geschaffen worden, auf Grund gegenseitiger Übereinkunft. Und es trägt den Namen ‚Geld‘ (nomisma), weil es sein Dasein nicht der Natur verdankt, sondern weil man es als geltend ‚gesetzt‘ (nomos) hat und es bei uns steht, ob wir es ändern oder außer Kurs setzen wollen.“

Geld hat also keinen „intrinsischen“ Wert an sich, weil es aus Gold oder Silber ist, sondern entsteht durch soziale Übereinkunft. Geld gibt es, weil es gebraucht wird. Diese Erkenntnis mag nicht besonders sensationell klingen, aber mit seiner nüchternen Beschreibung war

Aristoteles schon vor 2500 Jahren deutlich weiter als viele Kulturwissenschaftler, die sich heute über Geld äußern.

Wie richtig Aristoteles die Funktion des Geldes beschrieben hat, zeigen archäologische Münzfunde aus Kleinasien. Überrascht stellten die Historiker fest, dass der Goldgehalt extrem schwankte, obwohl die Münzen die gleiche Prägung besaßen und damit offenbar gleich viel wert waren. Das Gold als Gold schien also nicht vorrangig zu interessieren, sondern der Wert der Münzen ergab sich daraus, dass sie ein legales Zahlungsmittel waren, dessen Umlauf vom Staat kontrolliert wurde. Wichtig war nicht das Material der Münzen, sondern dass die Herrscher dafür sorgten, dass das Geld seine Kaufkraft behielt, indem es nicht beliebig vermehrt wurde.

Wenn aber die Münzen keinen intrinsischen Wert hatten, warum waren sie dann überhaupt aus Edelmetall? Diese naheliegende Frage beschäftigte bereits den mittelalterlichen Philosophen Nikolaus von Oresme, und seine Antwort fiel äußerst pragmatisch aus: Gold und Silber seien eben knapp und leicht zu transportieren.

[...]

Ein modernes Geldsystem erfanden erst die Briten, als sie 1694 ihre Bank von England gründeten. Ursprünglich sollte diese Institution nur dazu dienen, einen der vielen Kriege gegen Frankreich zu finanzieren. Der Einfall war so einfach wie erstaunlich: Londoner Kaufleute sammelten 1,2 Millionen Pfund zusammen, die das Grundkapital der neuen Bank sein sollten. Dieses Geld liehen sie dann dem britischen König und im Gegenzug musste sich dann das Parlament verpflichten, bestimmte Steuern für den Zinsdienst zu reservieren. Auf der Basis dieser Zusage gab die neue Bank von England dann Banknoten aus, die sie als Kredit an Kaufleute weiterreichte. Der erfreuliche Effekt für die Bank: Auf ein Grundkapital von 1,2 Millionen Pfund

kassierte sie gleich zweimal Zinsen – einmal vom König und einmal von den Londoner Kaufleuten, die einen Banknotenkredit aufnahmen.

Aus dem Nichts war also Papiergeld geschöpft worden, das nur auf dem fiktiven Versprechen des Königs beruhte, bei Bedarf den Kredit von 1,2 Millionen Pfund zu tilgen. Tatsächlich war jedoch niemand daran interessiert, dass der König seine Schuld zurückzahlte, denn die Banknoten wurden gebraucht, um den Geldumlauf zu steigern und damit den Warenverkehr zu erleichtern.

Die Geschichte der Bank von England zeigt, dass die Banknote ein unbefristeter Kredit ist, den die Bürger ihrem Staat gewähren. Jeder Geldschein verkörpert ein Zahlungsverprechen, das niemals eingelöst wird. [...]

Ulrike Herrmann: Der Sieg des Kapitals. Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen, Piper 2015, S. 109–116.

Was ist Geld?	Wann ist es entstanden und wozu?	Was macht den Wert des Geldes aus?

Die Entstehung der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008

In den USA kam es Anfang des 21. Jahrhunderts zu einem Wirtschaftsabschwung. Der hatte sowohl etwas damit zu tun, dass die Internetwirtschaft auf den Finanzmärkten überschätzt worden war, als auch mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York. Die USA senkte daraufhin die Zinsen. Niedrige Zinsen bedeuten, dass viele Leute und Firmen es sich leisten können, Kredite aufzunehmen und mit dem Geld, das sie dann ausgeben, die Wirtschaft wieder ankurbeln. Das funktionierte gut, insbesondere bei Grundstücken und Gebäuden (Immobilien). Die Leute nahmen günstige Kredite auf und kauften sich Häuser. Weil so viele Menschen Häuser kaufen wollten, stiegen die Preise enorm an. Der große Fehler war, dass die Banken auch bereit waren, Kredite an Leute zu vergeben, die sich eigentlich keine Häuser leisten konnten.

Wer in Deutschland einen Kredit für ein Haus aufnimmt, bekommt einen festen Zinssatz, das heißt, er weiß für Jahre im Voraus, wie viele Zinsen er zahlen muss. In den USA ist das nicht der Fall. Als die Zinsen wieder stiegen, konnten sich das viele Leute nicht mehr leisten und somit nicht zahlen. Sie mussten die Häuser an die Bank zurückgeben. Doch die Banken blieben auf Grund der höheren Zinsen nun auf den Häusern sitzen und konnten sie nur zu sehr niedrigen Preisen weiterverkaufen. Die Preise waren nämlich gesunken, weil es plötzlich so viele Häuser zu verkaufen gab. Doch nicht nur die Banken, welche die Kredite vergeben hatten, bekamen finanzielle Probleme. Sie hatten die Schulden der Hauskäufer nämlich weltweit an andere

Banken weiterverkauft, die natürlich davon ausgegangen waren, das Geld mit vielen Zinsen wiederzubekommen. So kam es, dass auch deutsche Banken in Schwierigkeiten gerieten. Kurzum, das Ganze war sehr unübersichtlich. Als „schwarzer Montag“ gilt der 15. September 2008, der Tag, an dem die US-Bank Lehmann Brothers ankündigte, dass sie zahlungsunfähig sei. Die Börsenkurse stürzten ab. Im Verlauf des Jahres 2008 weitete sich die Krise aus. Aus der Banken- und Finanzkrise wurde eine weltweite Wirtschaftskrise.

Kredite

Wer einen Kredit aufnimmt, leiht sich von der Bank Geld. Das Geld muss er in einem vereinbarten Zeitraum zurückzahlen. Hinzu kommen Zinsen, die quasi die Ausleihgebühr für das Geld sind. Wer hingegen sein Geld bei einer Bank anlegt, z.B. in Form eines Sparbuches, erhält Zinsen, da er der Bank sein Geld verleiht. Die Bank prüft bei denjenigen, die gerne einen Kredit aufnehmen möchten, ob sie ihre Schulden auch zurückzahlen können. Wichtig ist, ob jemand ein festes Einkommen hat oder etwas zur Sicherheit besitzt, das er/sie notfalls verkaufen kann. Wenn es um Unternehmen oder Staaten geht, bewerten unabhängige Firmen, so genannte Rating-Agenturen, ob die Kreditnehmer auch kreditwürdig sind. Im Zuge der Finanzkrise ist an den Rating-Agenturen Kritik laut geworden, weil sich viele Bewertungen als unrealistisch erwiesen und die Bestnote AAA zu häufig vergeben wurde.

Die Folgen der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008

Durch die Bankenkrise verloren viele Menschen Geld, das nicht sicher angelegt war. Die Regierungen der Länder finanzierten Rettungspakete für Banken, um die Schäden zu begrenzen. Außerdem gaben sie viel Geld für Konjunkturpakete aus. Die Staatsverschuldung und die Gefahr von Staatsbankrotten nahmen damit zu. Weil kein Geld mehr da war, wurde nicht mehr so viel gekauft und folglich auch nicht mehr so viel produziert. Unternehmen gerieten in Schwierigkeiten, und die Arbeitslosigkeit stieg an. Die Preise für Rohstoffe nahmen ab, weil auf Grund des Produktionsrückgangs nicht mehr so viele Rohstoffe benötigt wurden. Die G20-Staaten, die 20 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer, einigten sich 2008 auf Maßnahmen zu einer besseren Kontrolle der Finanzmärkte um die Wiederholung einer solchen Finanzkrise zu verhindern. Letztendlich ging die Krise jedoch schneller als befürchtet vorbei, und schon im Jahr 2010 erholte sich die Konjunktur wieder.

Katrin Schüppel: Wie global bist du?, Verlag an der Ruhr 2011, S. 42.

Leitfragen

1. Warum sind die Banken das Risiko eingegangen, dass die Hauskäufer ihre Kredite nicht bezahlen konnten?
2. Worauf könnte sich im Rahmen der Finanzkrise das Wort „Wertpapier-Giftmüll“ beziehen?
3. Was hat die Globalisierung mit der Finanzkrise zu tun?
4. „Ich würde mich schämen, wenn wir in der Krise Staatsgeld annehmen würden“, sagte Josef Ackermann, der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bank, im Jahr 2008. Diskutiere mit einem Partner/einer Partnerin: Ist es richtig oder verkehrt, den Banken in der Krise mit Steuergeldern zu helfen?
5. Beschreibe die unmittelbaren Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008!
6. Erstelle eine Kausalkette zur Finanz- und Wirtschaftskrise 2008!

Gender Pay Gap

Erarbeite aus den zur Verfügung stehenden Materialien Informationen zum Gender Pay Gap anhand folgender Schlagworte! Erstelle dafür eine Mindmap!

- Bezahlte vs. unbezahlte (unsichtbare) Arbeit
- Einkommenslücke
- Vorstandssitze und Topmanagement alias „Sticky-floor-Effekt“ und „gläserne Decke“
- Mutterschafts- vs. Vaterschaftsurlaub
- Teilzeitarbeit
- Haus- und Betreuungsarbeit/Care-Arbeit/unbezahlte Arbeit
- Frauen in der Politik

Unbezahlte Arbeit

Weltweit werden 75 Prozent der unbezahlten Arbeit von Frauen verrichtet. Die Frauen bringen damit zwischen drei und sechs Stunden täglich zu – Männer nur 30 Minuten bis zwei Stunden. Dieses Ungleichgewicht beginnt schon früh – bereits fünfjährige Mädchen helfen weit häufiger im Haushalt als ihre Brüder – und verstärkt sich, je älter die Kinder werden. Selbst in Dänemark, dem Land mit der höchsten Rate unbezahlter Arbeit bei Männern, verbringen Männer immer noch weniger Zeit mit entgeltlosen Tätigkeiten als Frauen in Norwegen, dem Land mit der niedrigsten Rate unbezahlter Arbeit bei Frauen.

Ungleiche Verteilung unbezahlter Arbeit – problematische Entwicklung

Wann immer die ungleiche Verteilung unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen thematisiert wird, lautet die Reaktion: „Aber das wird doch sicher besser? Männer erledigen bestimmt zunehmend ihren Anteil?“ Gewiss, es gibt einzelne Männer, die mehr tun. Aber auf die Gesamtbevölkerung bezogen gilt das nicht. Der Anteil unbezahlter Arbeit, den Männer erledigen, verändert sich bemerkenswert wenig. Eine australische Studie ergab: Selbst wohlhabende Paare, die eine Haushaltshilfe finanzieren, verteilen die restliche Hausarbeit im gleichen Verhältnis, sodass Frauen noch immer den Großteil der anfallenden Arbeiten erledigen. Da immer mehr Frauen berufstätig sind, Männer aber nicht entsprechend mehr unbezahlte Arbeit erledigen, steigt die Gesamtarbeitszeit von Frauen an. Zahlreiche Studien aus den letzten 20 Jahren haben gezeigt, dass Frauen ungeachtet ihres Beitrags zum Haushaltseinkommen den Großteil der unbezahlten Arbeit erledigen.

Selbst wenn Männer mehr unbezahlte Arbeit übernehmen, handelt es sich zum großen Teil nicht um Routinetätigkeiten im Haushalt, sondern um erfreulichere Aktivitäten wie etwa Kinderbetreuung. Im Durchschnitt werden 61 Prozent der Hausarbeit von Frauen erledigt. In Indien beispielsweise verbringen Frauen täglich sechs Stunden mit unbezahlter Hausarbeit, im Vergleich zu 13 Minuten bei den Männern. Männer übernehmen auch nur selten die intimeren, „schmutzigen“ und emotional belastenden Aspekte der Pflege älterer Menschen. In Großbritannien übernehmen Frauen 70 Prozent der unbezahlten Pflege von Demenzkranken, und Frauen helfen auch eher beim Baden, Anziehen, Toilettenbesuch und Umgang mit Inkontinenz. In der 24-stündigen unbezahlten Pflege sind Frauen doppelt so häufig vertreten wie Männer, und sie kümmern sich auch mit doppelt so hoher Wahrscheinlichkeit schon länger als fünf Jahr um einen demenzkranken Menschen.

Verteilung der Zeit für Freizeitaktivitäten

Während Frauen einen Großteil der unbezahlten Arbeit übernehmen, gehen Männer ihren Freizeitbeschäftigungen nach: Fernsehen, Sport, Computerspiele. US-amerikanische Männer haben täglich über eine Stunde mehr Zeit zum Entspannen als Frauen. Dem britischen Amt für

nationale Statistik zufolge haben Männer fünf Stunden mehr Freizeit pro Woche als Frauen. Und eine australische Untersuchung fand heraus, dass die geringe Freizeit von Frauen „zerstückelter und stärker mit anderen Aufgaben kombiniert ist“ als die von Männern.

Weltweit arbeiten Frauen mit sehr wenigen Ausnahmen also mehr Stunden täglich als Männer. Nicht für alle Länder liegen Daten vor, die nach Geschlecht unterscheiden, aber wo es diese Daten gibt, ist der Trend eindeutig. In Korea arbeiten Frauen täglich 34 Minuten länger als Männer, in Portugal 90, in China 44 und in Südafrika 48 Minuten. Die Weltbank schätzt, dass Frauen in Uganda im Durchschnitt 15 Stunden täglich arbeiten, im Vergleich zu den durchschnittlich neun Stunden der Männer. Die Differenz variiert von Land zu Land, aber dass es sie gibt, ist eine Konstante.

Eine US-Studie von 2010 über das Ungleichgewicht zwischen unbezahlter Arbeit von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen ergab, dass Wissenschaftlerinnen 54 Prozent des Kochens, Putzens und Wäschewaschens im Haushalt übernehmen und damit über zehn Stunden zu ihren 60-Stunden-Wochen addieren, während der Beitrag von Wissenschaftlern (28 Prozent) nur durchschnittlich fünf Stunden Mehrarbeit ergibt. Die Frauen in der Studie erledigten auch 54 Prozent der Elternarbeit, während Männer nur 36 Prozent übernahmen. In Indien verbringen Frauen 66 Prozent ihrer Arbeitszeit mit unbezahlter Arbeit, Männer dagegen nur zwölf Prozent. In Italien sind 61 Prozent der Arbeitszeit von Frauen unbezahlt – im Vergleich zu 23 Prozent bei den Männern. In Frankreich sind 57 Prozent der Arbeit von Frauen unbezahlt, im Vergleich zu 38 Prozent der Arbeitszeit der Männer.

Die problematische Symbiose zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit

Bei den Golden Globes 2017 dankte Ryan Gosling seiner Partnerin Eva Mendes für ihre unbezahlte Arbeit, ohne die er nicht auf der Bühne gestanden und die Auszeichnung erhalten hätte. Er trat damit als Ausnahmemann in Erscheinung. Viel weiter verbreitet sind Männer, die eine beeindruckend große Wahrnehmungslücke erkennen lassen. Die Guardian-Kolumnistin Hadley Freeman schilderte 2018 folgende Begebenheit: „Ich habe Kinder und arbeite Vollzeit“, sagte der Chef einer Freundin, die gefragt hatte, ob sie freitags freinehmen könne. „Ja, und deine Frau hat ihren Job aufgegeben, um sich um die Kinder zu kümmern“, hätte meine Freundin fast geantwortet.“

Dieser Mann konnte – oder wollte – die unbezahlte Arbeit, die um ihn herum geleistet wird, einfach nicht sehen. Dabei ermöglicht sie ihm, Kinder zu haben und problemlos in Vollzeit gegen Bezahlung zu arbeiten. Er merkt gar nicht, dass er nicht etwa besser ist als seine Kollegin, sondern dass er nur deshalb freitags nicht freinehmen muss, weil er – im Gegensatz zu seiner Kollegin – eine Vollzeit-Ehefrau zu Hause hat.

Die meisten Chefs in heterosexuellen Beziehungen haben natürlich keine Vollzeit-Ehefrau zu Hause, weil die meisten Frauen es sich nicht leisten können, ganz auf bezahlte Arbeit zu verzichten. Also kombinieren Frauen bezahlte Arbeit und Care-Verpflichtungen, indem sie Teilzeit arbeiten. In Großbritannien arbeiten 42 Prozent der Frauen (im Vergleich zu 11 Prozent der Männer) in Teilzeit und stellen 75 Prozent der Teilzeitarbeitskräfte. Teilzeitarbeit wird mit einem geringeren Stundenlohn vergütet als Vollzeitarbeit – unter anderem, weil Führungspositionen selten in Form von Jobsharing oder mit flexiblen Arbeitszeiten angeboten werden. So arbeiten Frauen in Positionen, für die sie überqualifiziert sind, die ihnen aber die nötige Flexibilität bieten – nicht jedoch die Bezahlung, die sie verdient haben.

Lohndifferenz/Gender Pay Gap

In Schottland betrug die Lohndifferenz pro Stunde zwischen Männern und Frauen im Jahr 2016 15 Prozent, doch dieser Durchschnittswert verstellt den Blick auf den entscheidenden Unterschied zwischen Voll- und Teilzeitarbeit.

In Vollzeit sank die Lohndifferenz auf 11 Prozent, doch die Differenz zwischen in Vollzeit arbeitenden Männern und in Teilzeit arbeitenden Frauen betrug 32 Prozent. 2017 betrug der

Durchschnittslohn für Beschäftigte in Vollzeit in Großbritannien 16,11 Euro, im Vergleich zu 10,49 Euro für Teilzeitbeschäftigte.

Manche bezeichnen die Beschränkung von Frauen auf meist niedrig bezahlte Stellen als freie Entscheidung. Doch wo ist die echte Entscheidungsfreiheit, wenn die einzige Alternative wäre, die Kinder unbetreut und die Hausarbeit unerledigt zu lassen? Die über 50 Jahre vom US-Zensus gesammelten Daten zeigen jedenfalls, dass Unternehmen in Branchen, in denen mehr und mehr Frauen arbeiten, niedrigere Löhne zahlen und „Ansehen“ verlieren.

Diese Entscheidung, die gar keine echte Entscheidung ist, macht Frauen arm. [...] Das britische Institute for Fiscal Studies fand heraus, dass die geschlechtsspezifische Lohndifferenz in den zwölf Jahren nach der Geburt eines Kindes auf 33 Prozent steigt, während die beruflichen Karrieren und Gehälter von Frauen stagnieren. [...]

Mit der Zeit summieren sich diese Gehaltsunterschiede. In Deutschland verdient eine Frau, die ein Kind geboren hat, bis zu ihrem 45. Geburtstag bis zu 251.000 Euro weniger als eine Frau, die ohne Unterbrechung in Vollzeit gearbeitet hat. Daten aus Frankreich, Deutschland, Schweden und der Türkei zeigen: Selbst nach der Einbeziehung von Transferleistungen, mit denen manche Länder den Beitrag der Frauen durch unbezahlte Care-Arbeit anzuerkennen versuchen, verdienen Frauen bezogen auf das ganze Leben noch immer zwischen 31 und 75 Prozent weniger als Männer.

Mutterschaftsurlaub

EU-Länder, die berufstätige Eltern finanziell unterstützen, haben die höchsten Beschäftigungsraten von Frauen.

Viele Studien weltweit haben gezeigt, dass Mutterschaftsurlaub sich positiv auf die Teilnahme von Frauen am Arbeitsmarkt auswirkt. Diese Auswirkungen bilden sich nicht nur in der Gesamtzahl der weiblichen Beschäftigten ab, sondern auch in der Wochenarbeitszeit und dem erzielten Einkommen. Vom Mutterschaftsurlaub profitieren Frauen mit niedrigem Einkommen am stärksten.

Es gibt allerdings eine Einschränkung: Nicht alle Mutterschaftsregelungen sind gleich. Die Dauer und die Höhe der finanziellen Unterstützung sind jedoch von entscheidender Bedeutung. Wenn Frauen nicht genug Mutterschaftsurlaub bekommen, besteht das Risiko, dass sie die bezahlte Arbeit ganz aufgeben oder in die Teilzeitarbeit wechseln. Als der Konzern Alphabet – damals noch Google – bemerkte, dass Frauen, die gerade ein Kind bekommen hatten, doppelt so häufig kündigten wie die anderen Beschäftigten, erhöhten sie den Mutterschaftsurlaub von drei Monaten mit einem Teilgehalt auf fünf Monate mit dem vollen Gehalt. Die Kündigungsrate ging um die Hälfte zurück.

Mit Ausnahme der USA bieten alle Industrieländer bezahlten Mutterschaftsurlaub, aber die meisten Länder erreichen bezüglich der Bezahlung oder der Länge des Mutterschaftsurlaubs nicht das Ideal. Hinsichtlich beider Faktoren gleichzeitig gelingt ihnen das schon gar nicht. Eine jüngere australische Untersuchung ergab, dass Mutterschaftsurlaub, der die weitere Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt sichert, zwischen sieben Monaten und einem Jahr lang sein müsste. Kein Land weltweit bietet einen derart langen, bezahlten Mutterschaftsurlaub an.

Angemessen bezahlte Elternzeit und die Auswirkungen

Angemessen bezahlte Elternzeit hat – neben schlichter Fairness (Väter sollten das Recht haben, am Leben ihrer Kinder Anteil zu nehmen) – eine positive Auswirkung auf die Berufstätigkeit von Frauen. Mit fast 80 Prozent (2016) hat Schweden die höchste Rate berufstätiger Frauen in der EU. Zugleich gehört die Rate der Inanspruchnahme der Elternzeit weltweit zu den höchsten: Neun von zehn Vätern in Schweden nehmen im Durchschnitt drei bis vier Monate Elternzeit.

Typischer für die OECD-Staaten ist, dass nur einer von fünf Vätern überhaupt Elternzeit nimmt; in Australien, Tschechien und Polen ist es sogar nur einer von fünfzig.

Diese Disparität überrascht nicht: Schweden hat eine der großzügigsten (und zum Zeitpunkt ihrer Einführung fortschrittlichsten) Elternzeitregelungen weltweit. Seit 1995 hat Schweden einen

Monat der Elternzeit nur für die Väter vorgesehen, der mit 90 Prozent des Einkommens vergütet wird. Dieser Monat kann nicht auf die Mutter übertragen werden. Nutzt der Vater ihn nicht, verfällt das Geld. 2002 wurde diese Zeit auf zwei, 2016 auf drei Monate erhöht.

Vor der Einführung dieser Regelung nahmen nur sechs Prozent aller schwedischen Männer Elternzeit – ungeachtet der Tatsache, dass es die Elternzeit in Schweden schon seit 1974 gibt. Mit anderen Worten: Männer nahmen keine Elternzeit, solange sie nicht durch die Regierung dazu gezwungen wurden. Dieses Muster hat sich in Island wiederholt, wo die Einführung einer „Väterquote“ die von Vätern genommene Elternzeit verdoppelte. Auch in Südkorea nahmen nach der Einführung einer speziellen Väter-Zeit (2007) mehr als dreimal so viele Männer Elternzeit wie zuvor.

Zum Beweis, dass aussagekräftige Daten gern ignoriert werden, führte die britische Regierung 2015 eine Elternzeitregelung ohne spezielle Vätermonate ein. Wie erwartet nehmen Väter diese Regeln „bedauernd selten“ in Anspruch: Nur einer von 100 Männern suchte in zwölf Monaten nach der Einführung um Elternzeit an.

Familienfreundlicher Arbeitsplatz

Evidenzbasierte Elternzeitregelungen können natürlich nicht alle Probleme lösen, weil die unbezahlte Arbeit von Frauen nicht beim Umsorgen eines Neugeborenen endet und traditionelle Arbeitsplätze am Leben eines mythischen Beschäftigten ohne weitere Verpflichtungen ausgerichtet sind. Er – impliziert ist ein Er – muss sich nicht um Kinderbetreuung, Kochen, Putzen, Arzttermine, Einkaufen, aufgeschürfte Knie, Mobbing in der Schule, Hausaufgaben, Baden und Ins-Bett-Bringen kümmern und auch nicht darum, dass am nächsten Tag all das wieder von vorne losgeht. [...] Arbeitsplätze, die auf der Annahme beruhen, die Beschäftigten könnten jeden Tag zur Arbeit kommen – zu Zeiten und an Orten, die keine Rücksicht auf die Öffnungszeiten von Schulen, Kindergärten, Ärzten und Supermärkten nehmen –, funktionieren für Frauen einfach nicht. Und sind auch nicht dazu gemacht.

Manche Firmen versuchen, die versteckte Bevorzugung von Männern an traditionellen Arbeitsplätzen auszugleichen. Das Unternehmen Campbell Soup etwa bietet den Kindern der Angestellten einen Hort und Ferienbetreuung. Google (Alphabet Inc.) bezahlt in den ersten drei Monaten nach der Geburt eines Kindes Essen vom Lieferservice und Kinderbetreuung und hat auf dem Firmengelände Dienstleister wie Wäschereien eingerichtet, damit die Angestellten ihre Besorgungen während des Arbeitstags erledigen können. Sony Ericsson und Evernote gehen noch weiter, indem sie ihren Angestellten einen Putzdienst für zu Hause bezahlen.

Immer mehr Arbeitgeber in den USA richten Bereiche ein, in denen Mütter Milch abpumpen können. American Express bezahlt Frauen auf Dienstreisen sogar das Porto, wenn sie abgepumpte Milch nach Hause schicken müssen.

Und doch sind Unternehmen, die Frauen in dieser Weise berücksichtigen, Ausnahmen. 2017 bezeichnete Apple sein US-Hauptquartier als „bestes Bürogebäude der Welt“. Es war so konzipiert, dass auch Platz für medizinische und zahnmedizinische Behandlungen und luxuriöse Spas blieb – aber nicht für eine Kindertagesstätte. Es ist wohl das beste Bürogebäude der Welt für Männer.

Quelle: Criado-Perez Caroline: Unsichtbare Frauen – Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Weltbevölkerung ignoriert, bzb 2020, S. 104-125.

Diskussionsanregung

Welche Auswirkungen hat der Gender Pay Gap auf die finanziellen Möglichkeiten von Frauen?

Welche Lösungsansätze gibt es?

Arbeit

Unbezahlte Arbeit spielt im Leben von Frauen eine größere Rolle als in dem von Männern.

Eine der wichtigsten Veränderungen in der Arbeitswelt ist, dass Frauen überall so zahlreich wie nie zuvor eine unbezahlte Arbeit ausüben. Einerseits kann das eine beachtliche Stärkung und mehr Autonomie bedeuten. Für Frauen ist die Kontrolle über die eigene wirtschaftliche Situation eine Grundvoraussetzung für alle anderen Rechte. Ohne bezahlte Arbeit ist es für Frauen viel schwerer, eine Missbrauchsbeziehung zu verlassen, ihre sexuelle Identität zu entdecken, sich die Mittel zu sichern, um Entscheidungen über eine Schwangerschaft selbst treffen zu können, oder um für sich und ihre Kinder eine Zukunft zu planen.

Andererseits unterscheiden sich die Bedingungen, unter denen Frauen bezahlte Arbeit leisten, normalerweise stark von denen der Männer: Weltweit werden Frauen für die gleiche oder eine gleichwertige Arbeit schlechter bezahlt (Faktoren wie Alter und Race/Ethnie vergrößern diese Differenz noch). Oft wird es Frauen schwer gemacht, Berufstätigkeit und Mutterschaft unter einen Hut zu bringen. Und die Erwerbstätigkeit von Frauen konzentriert sich größtenteils auf bestimmte Branchen und Tätigkeiten, besonders auf solche, die als Frauenarbeit gelten. Feministinnen beschreiben die Situation oft so, dass Frauen zwischen dem »klebrigen Boden« und der »gläsernen Decke« gefangen sind – sie haben häufig schlecht bezahlte Jobs mit

geringem Ansehen und werden daran gehindert, in Spitzenpositionen aufzusteigen, die Macht und Autorität bedeuten.

Ein Großteil der Arbeitsleistung von Frauen und Männern geht gar nicht in offizielle Statistiken und Berechnungen ein. Informelle, unbezahlte und »freiwillige« Arbeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit werden nicht erfasst. Unbezahlte Arbeit nimmt im Leben von Frauen mehr Raum ein als in dem von Männern. Wenn alle Tätigkeiten berücksichtigt werden, die nötig sind, um Haushalte aufrechtzuerhalten und Menschen zu versorgen, also auch die Hausarbeit und die Kinderbetreuung, arbeiten Frauen überall auf der Welt geschätzte 60% mehr als Männer.

Getrennte Arbeitsbereiche



Daten ab 2010

Die Erwerbstätigkeit von Frauen konzentriert sich hauptsächlich auf bestimmte Arbeitsbereiche. Überall auf der Welt gibt es »Männerjobs« und »Frauenjobs«, auch wenn deren Definitionen sich mit der Zeit ändern und von Ort zu Ort unterscheiden. Welche Jobs Männer und Frauen ausüben dürfen oder zu wel-

chen Berufen sie ermutigt werden, spiegelt kulturelle Normen von Weiblichkeit und Männlichkeit sowie Statusunterschiede wider. Wenn Frauen in einem bestimmten Arbeitsbereich in der Mehrheit sind, werden ihre Jobs in der Regel weniger wertgeschätzt und schlechter bezahlt.

Frauenarbeit, fast überall auf der Welt

Fachkräfte in der Pflege und Geburtshilfe: meistens Frauen in Großbritannien (89%) und Bangladesch (88%)

Hauptschullehrkräfte: meistens Frauen in Großbritannien (89%), der Mongolei (96%), Neuseeland (84%) und Bolivien (66%).
ABER meistens Männer in Liberia (87%) und Nepal (58%)

Call-Center-Angestellte: meistens Frauen in Malaysia, Lettland und auf den Philippinen

Dentalhygienefachkräfte: meistens Frauen in Europa (97%), den USA (97%) und Kanada (97%)

Männerarbeit, fast überall auf der Welt

Chirurgische Fachkräfte: meistens Männer in Österreich (90%, Allgemeinchirurgen), Großbritannien (89%, Fachärzte für Chirurgie) und Neuseeland (91%, alle chirurgischen Fachkräfte)

Verkehrspilot*innen meistens Männer in den USA (93%), Finnland (88%), Japan (93%) und Brasilien (98%); weltweit 93%

Ungelernte Arbeitskräfte im Straßenbau: meistens Männer in den USA, Brasilien und Frankreich.
ABER meistens Frauen in Indien und Nepal

Taxifahrer*innen meistens Männer in Großbritannien (98%), Hongkong (85%) und Australien (94%)
ABER »Über verspricht, bis 2020 im Rahmen einer globalen Partnerschaft mit UN Women weltweit 100 000 Fahrerjobs für Frauen zu schaffen.«

Plätzetausch?



Zahnmedizin: USA: Frauenanteil an den Studierenden der Zahnmedizin im ersten Studienjahr: 1978: 16%, 2014: 48%



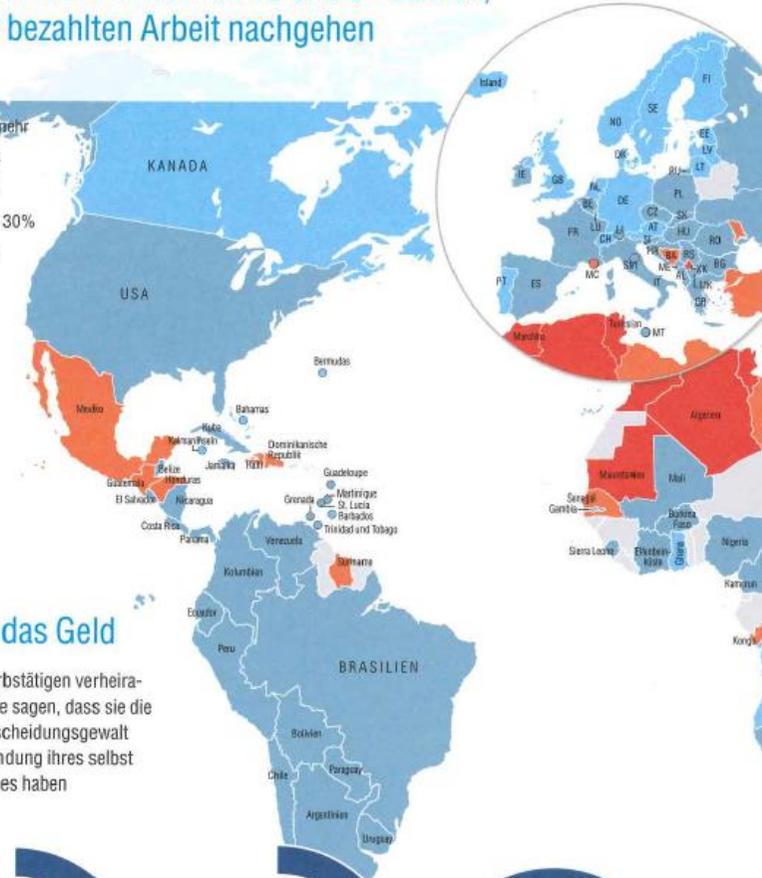
Veterinärmedizin: USA: Frauenanteil an den Studierenden der Veterinärmedizin: 1986: 50%, 2017: 80%

Berufstätige Frauen

Anteil der Frauen zwischen 15 und 64 Jahren, die einer bezahlten Arbeit nachgehen

Daten ab 2012

- 70% oder mehr
- 50%–69%
- 30%–49%
- weniger als 30%
- keine Daten



Zeig mir das Geld

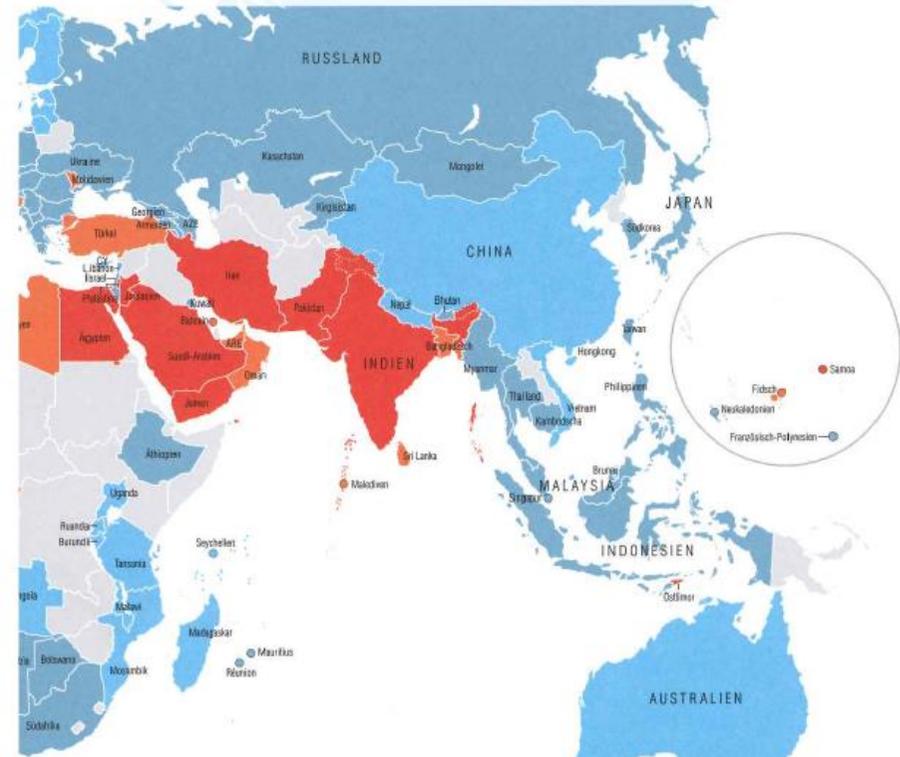
Anteil der erwerbstätigen verheirateten Frauen, die sagen, dass sie die vorrangige Entscheidungsgewalt über die Verwendung ihres selbst verdienten Geldes haben

Daten ab 2012



Weltweit haben immer mehr Frauen einen bezahlten Job außer Haus, aber sie arbeiten in der Regel unter anderen Bedingungen als Männer – sie verdienen weniger, üben andere Tätigkeiten aus und sind dabei anderen Zwän-

gen ausgesetzt. Daten über die Erwerbsbeteiligung von Frauen sind mit Vorsicht zu genießen. Was in offiziellen Statistiken als »Arbeit« zählt, macht viel von der Arbeit unsichtbar, die besonders Frauen weltweit leisten.



Die Einkommenslücke

Überall verdienen Frauen weniger als Männer, und überall wird die Differenz durch die Race/Ethnie und das Alter noch vergrößert. Ein Hauptgrund für diese Einkommenslücke ist blanke Diskriminierung: Obwohl in der letzten Zeit in vielen Ländern Lohngleichheitsgesetze verabschiedet wurden, werden Frauen für die gleiche Arbeit in der Regel nach wie vor schlechter bezahlt als Männer, und sie erhalten weder die gleiche berufliche Förderung noch die gleichen Aufstiegschancen. Das sind nicht die einzigen Unterschiede. Die berufliche Ungleichheit ist komplexer und das Konzept eines Gendergaps umfassender. Frauen sind immer noch zwischen dem klebrigen Boden und der gläsernen Decke gefangen.

Sie verdienen insgesamt weniger, denn ihre Erwerbstätigkeit konzentriert sich v.a. auf Tätigkeiten, die als »Frauenjobs« gelten und oft schlecht bezahlt sind, während die hochbezahlten Tätigkeiten meistens sogenannte »Männerjobs« sind. Frauen arbeiten häufiger halbtags, denn die häuslichen Aufgaben sind oft ungleich verteilt. Weil vor allem Frauen sich um die Familie kümmern, wird ihre berufliche Laufbahn manchmal für Jahre unterbrochen. Und wenn sie schließlich in den Ruhestand gehen, setzt sich die Einkommenslücke in Form von niedrigeren Renten und einer schlechteren sozialen Absicherung fort.

WALMART, USA

2001 enthüllte eine Diskriminierungsklage, die eine Gruppe von WALMART-Mitarbeiterinnen eingereicht hatte, eine systematische Lohndiskriminierung: Die weiblichen Teilzeitkräfte verdienten pro Jahr rund 1100 Dollar weniger als die männlichen. Bei leitenden Angestellten betrug die Differenz sogar 14 500 Dollar. 2011 wies der Oberste Gerichtshof der USA die Klage – von inzwischen 1,6 Millionen WALMART-Mitarbeiterinnen – als unzulässig ab, mit der Begründung, die einzelnen Fälle seien zu unterschiedlich für eine Sammelklage. 2017 reichten 7 Frauen aus der ursprünglichen Gruppe erneut Klage ein. Die Geschichte geht also weiter.

BBC

2017 löste die Enthüllung eines großen geschlechtsspezifischen Verdienstgefälles bei der BBC Regierungsanfragen, öffentliche Empörung und eine interne Vertrauenskrise aus.

BBC, Großbritannien, 2017

Der höchstbezahlte Moderator verdiente 2,2 Millionen Pfund.
Die höchstbezahlte Moderatorin verdiente 450 000 – 500 000 Pfund.

Race, Ethnie, Bezahlung in den USA

Einkünfte von Frauen gemessen an den Einkünften weißer Männer 2016

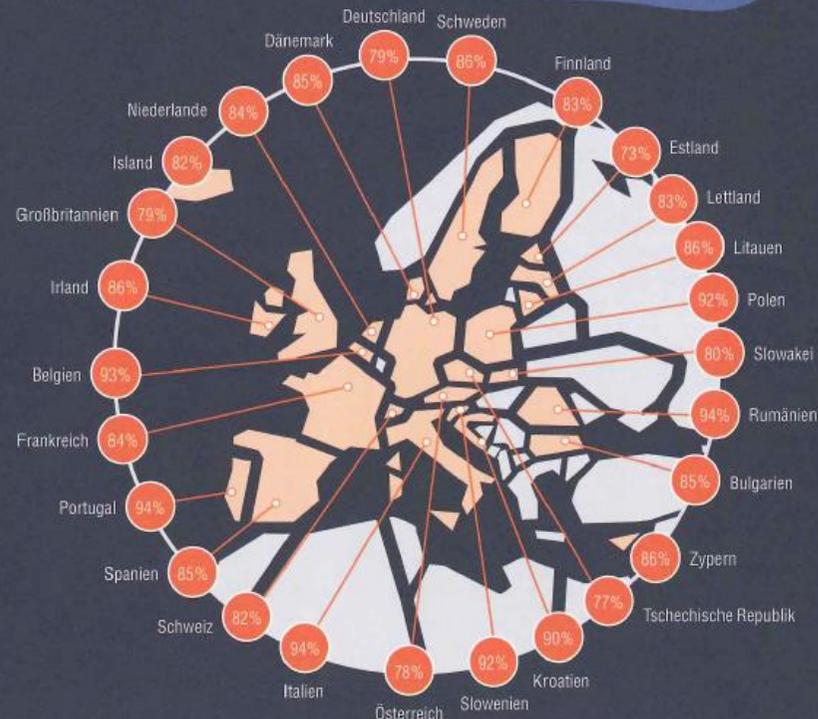


Die Einkommenslücke in Europa

Durchschnittliche Bruttostundenlöhne der Frauen gemessen an denen der Männer Daten seit 2014

EIN WEITWEITTES NOVUM

Die isländische Regierung verbietet per Gesetz die ungleiche Entlohnung von Männern und Frauen. Seit 2018 müssen Unternehmen belegen, dass sie Männer und Frauen mit den gleichen Jobs gleich bezahlen. Sie können zwar Arbeitskräfte aufgrund von deren Erfahrung, Leistung und anderen Kriterien immer noch unterschiedlich entlohnen, doch sie müssen deutlich machen, dass der Grund für den Verdienstunterschied nicht das Geschlecht ist. Die isländische Regierung hat sich verpflichtet, die geschlechtsspezifische Einkommenslücke bis 2022 zu schließen.



Es ist einsam an der Spitze

Frauenanteil an den Vorstandssitzen der größten börsennotierten Unternehmen
Ausgewählte Beispiele, 2016



Norwegen führte als erstes Land der Welt eine Frauenquote für Unternehmensvorstände ein. Nach einem Gesetz von 2003 müssen ab 2008 mindestens 40% der Vorstandsmitglieder von Aktiengesellschaften Frauen sein. Bei seiner Verabschiedung 2003 waren es 7%.

6% der 500 umsatzstärksten Unternehmen der USA hatten 2017 eine weibliche Vorstandsvorsitzende

80% der 5089 Topmanager in den Fortune-500-Unternehmen sind Männer

... und 73% sind Weiße, 21% Asiat*innen, 3% Latinos/as, 2% Schwarze, 0,2% Indigene und 0,1% Hawaiianer*innen oder Pazifikinsulaner*innen.

#Übrigens

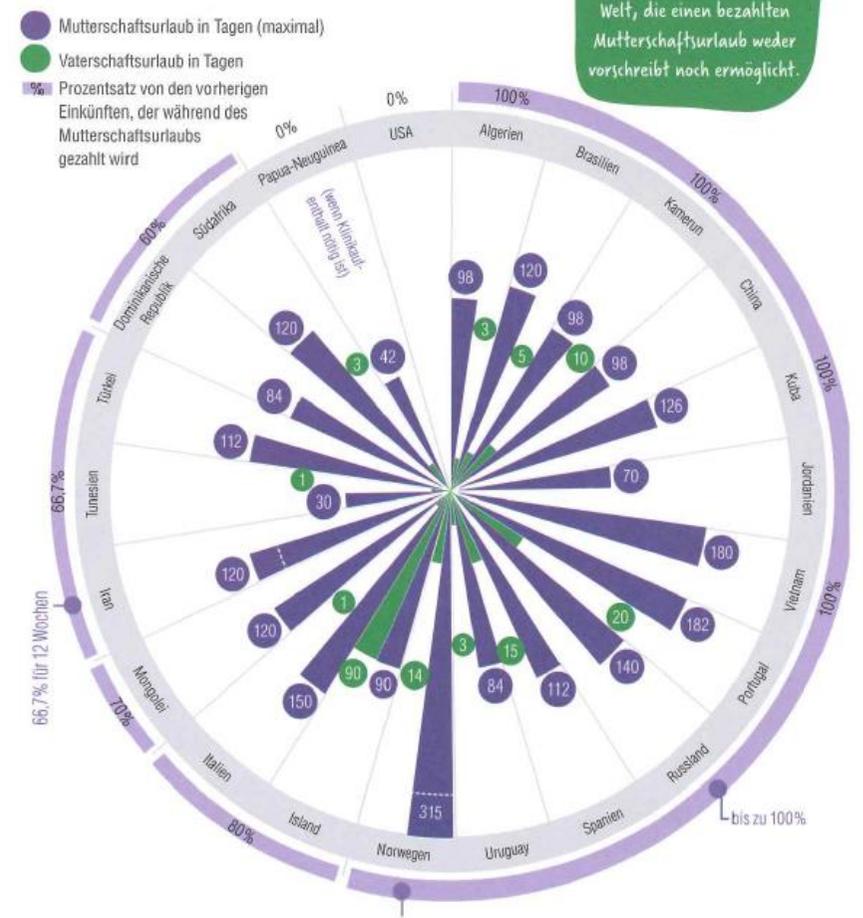
Neue Unternehmen sind nicht besser als alte, was das Geschlechtergleichgewicht betrifft, oft sogar schlechter. 2017 hatten in den USA 68% der »Einhorn«-Technologieunternehmen – Start-ups mit einem Wert von einer Milliarde US-Dollar oder mehr – keine Frau im Vorstand. 2017 hatte Twitter 3 Frauen im 9-köpfigen Vorstand, bei Apple und Facebook waren es jeweils 2 von 8 und bei Alphabet (der Muttergesellschaft von Google) 3 von 12.

Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub

Gesetzliche Vorgaben und finanzielle Unterstützung

In den meisten Ländern gibt es keine staatlichen Fördermittel, doch die Unternehmen müssen finanzielle Unterstützung leisten. 2013

Die US-Regierung ist die einzige in der entwickelten Welt, die einen bezahlten Mutterschaftsurlaub weder vorschreibt noch ermöglicht.



Teilzeitarbeit

Frauen

Männer

Unterbeschäftigte

Anteil der Teilzeitbeschäftigten im Alter von 14+, die gerne mehr Stunden arbeiten würden
2016

Geringfügig Beschäftigte

Anteil der Teilzeitbeschäftigten im Alter von 15+, die pro Woche 14 Stunden oder weniger arbeiten
2014



Haus- und Betreuungsarbeit

Unbezahlte Arbeit

Durchschnittliche Anzahl der Stunden, die täglich auf Haus- und Betreuungsarbeit verwendet werden
Daten ab 2012



In jedem Land leisten Frauen mehr unbezahlte Arbeit als Männer. Männer leisten zwar mehr bezahlte Arbeit als Frauen, doch wenn man die bezahlte und die unbezahlte Arbeit zusammenrechnet, ist die zeitliche Arbeitsbelastung der Frauen größer. »Zeitnot« wird zunehmend als ein Faktor erkannt, der Frauen schwächt.

Hausarbeit in den USA

Anteil von Frauen und Männern, die an einem durchschnittlichen Tag jede der Aufgaben übernehmen
2015



- mit der Schule/dem Kindergarten Alltagsfragen klären
- mit der Schule/dem Kindergarten Ausflüge besprechen
- als erste Kontaktperson ansprechbar sein, wenn es in der Schule/im Kindergarten ein Problem gibt
- Schultaschen packen
- Hilfe/Aufsicht bei den Hausaufgaben
- Kinderbetreuung arrangieren
- Kinder zur Grundschule/weiterführenden Schule anmelden
- Spieltermine arrangieren
- Kinder zu Vereinsveranstaltungen bringen
- Geburtstagspartys organisieren
- Kleidung kaufen
- Weihnachten organisieren
- Geschenke/Karten für die Familie kaufen
- Arzttermine vereinbaren, mit Kindern zum Arzt gehen
- Kinder abends und an den Wochenenden betreuen
- Für den Partner Aktivitäten vorbereiten, wenn er abends und an Wochenenden die Kinder betreut
- Gutenachtgeschichten vorlesen
- Kranke Kinder pflegen
- Urlaub nehmen, um sich um kranke Kinder zu kümmern
- Kinder beruhigen, wenn sie nachts aufwachen
- Geburtstagsgeschenke für Familienmitglieder organisieren
- Urlaube buchen



Wer wäscht die Wäsche?

Großbritannien, 2014

Hausarbeiten, die hauptsächlich von Männern erledigt werden:

- den Müll rausbringen
- Bau- und Reparaturarbeiten (Heimwerkerprojekte)
- Glühbirnen auswechseln



Hausarbeiten, die hauptsächlich von Frauen erledigt werden:

- Wochenputz
- täglich anfallende Reinigungsarbeiten
- Staubsaugen
- Reinigung Küche/Badezimmer/Toilette
- Großputz Küche (Backofen/Kühlschrank)
- Aufräumen
- Kleidung waschen
- Bettwäsche waschen
- Bettwäsche wechseln
- Bügeln
- Haushaltskasse verwalten
- um die Autoversicherung kümmern
- um die Hausversicherung kümmern
- um die Bezahlung von Rechnungen für Strom, Wasser etc. kümmern und

Reiche Welt / Arme Welt

Männer an der Spitze

Je größer der Wohlstand, auf desto weniger Menschen – meist Männer – ist er verteilt. Selbst der Internationale Währungsfonds warnt davor, dass Ungleichheit die wirtschaftliche und soziale Zukunftsfähigkeit

und Stabilität untergraben könnte. Im Jahr 2017 machte das Weltwirtschaftsforum die wachsenden Disparitäten bei Einkommen und Wohlstand als größte Bedrohung für die globale Stabilität aus.

2017 besaßen 42 Menschen so viel Vermögen wie die armere Hälfte der Weltbevölkerung – 3,7 Milliarden Menschen.

2017 wuchs das Vermögen der 2043 Milliardäre – 90% von ihnen sind Männer – um 762 Milliarden US-Dollar.

Indonesien: Die 4 reichsten Menschen (allesamt Männer) besitzen so viel wie die untersten 100 Millionen Einwohner.

USA: Die drei reichsten Menschen (allesamt Männer) besitzen so viel wie die untere Hälfte der US-Bevölkerung, etwa 160 Millionen Menschen.

Gleichzeitig leisteten Frauen unbezahlte Care-Arbeit im Gegenwert von 10 Billionen US-Dollar, um die Weltwirtschaft zu unterstützen.

Die 10 reichsten Milliardäre der Welt

2017

- Bill Gates
- Warren Buffett
- Jeff Bezos
- Armancio Ortega
- Mark Zuckerberg
- Carlos Slim Helu
- Larry Ellison
- Charles Koch
- David Koch
- Michael Bloomberg

Hebt die Flut alle Boote?

Unter »integrativer Entwicklung« versteht man das Ausmaß, in dem alle Mitglieder einer Gesellschaft von Wirtschaftswachstum und steigenden Lebensstandards profitieren.

Hochentwickelte Volkswirtschaften 2018

Die 10 integrativsten Länder:

Norwegen, Island, Luxemburg, Schweiz, Dänemark, Schweden, Niederlande, Irland, Australien, Österreich

Die 10 am wenigsten integrativen Länder:

Griechenland, Portugal, Italien, Spanien, Israel, Japan, USA, Estland, Großbritannien, Slowakei

Die 10 bestbezahlten CEOs

Deutschland, 2018

- Bill McDermott
- Dieter Zetsche
- Kurt Bock
- Joe Kaeser
- Werner Lanthaler
- Matthias Müller
- Kasper Rorsted
- Frank Appel
- Bernd Scheifele
- Stefan Oschmann

Die 10 bestbezahlten CEOs

USA, 2016

- Marc Lore
- Tim Cook
- John Weinberg
- Sundar Pichai
- Elon Musk
- Virginia Rometty
- Mitch Garber
- Philippe Dauman
- Leslie Moonves
- Mario Gabelli

Gesamteinkünfte inklusive Aktien und Boni

.. In Deutschland verdient der Durchschnitts-CEO eines FTSE-100-Unternehmens jährlich 3,51 Millionen Euro. Dies bedeutet, dass am Vormittag des 7. Januar 2020 ein FTSE-100-Unternehmenschef bereits mehr verdient hat, als ein Durchschnittsarbeiter seiner Firma innerhalb eines Jahres verdient – nämlich 36 085 Euro.

Verhältnis eines Geschäftsführergehalts zum Gehalt eines Durchschnittsbürgers

Ausgewählte Beispiele 2016

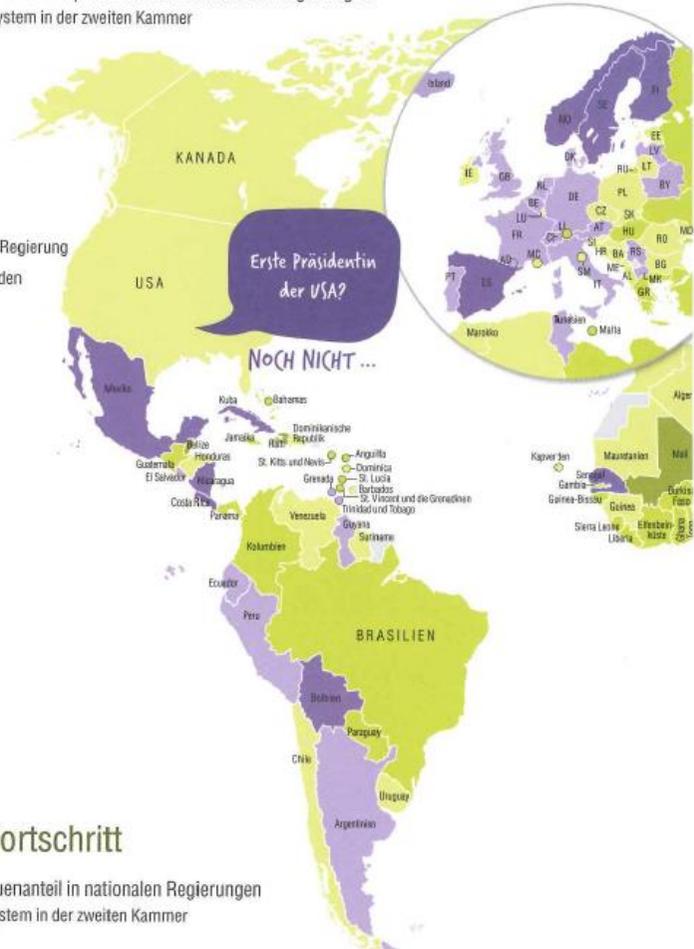
541:1	Südafrika
483:1	Indien
299:1	USA
229:1	GB
203:1	Kanada
176:1	Deutschland
101:1	Norwegen
68:1	Frankreich
43:1	China

Der Geschäftsführer eines der führenden 5 Modeunternehmen verdient in nur 4 Tagen so viel wie eine bangladeschische Näherin in ihrem ganzen Leben.

Frauen in nationalen Regierungen

Frauenanteil unter gewählten Repräsentanten in nationalen Regierungen bei einem Zweikammersystem in der zweiten Kammer April 2020

- 40% und mehr
- 30%–39%
- 20%–29%
- 10%–19%
- unter 10%
- keine Frauen in der Regierung
- keine Daten vorhanden



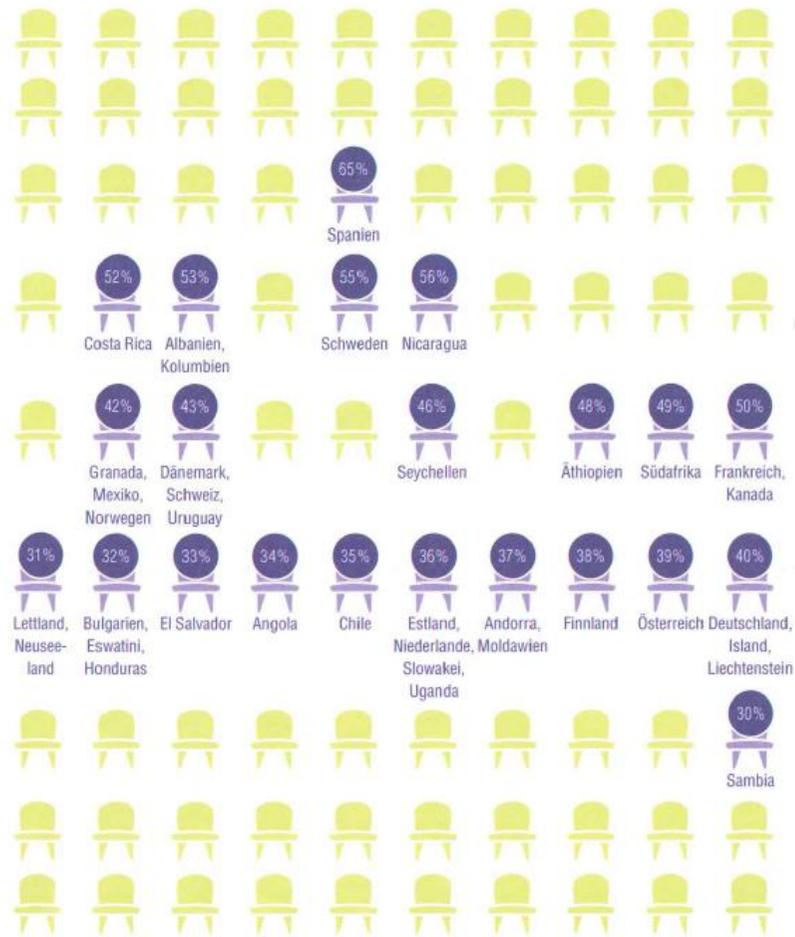
Langsamer Fortschritt

Durchschnittlicher Frauenanteil in nationalen Regierungen bei einem Zweikammersystem in der zweiten Kammer



Frauen auf Ministerposten

Frauenanteil von 30% und größer
2018

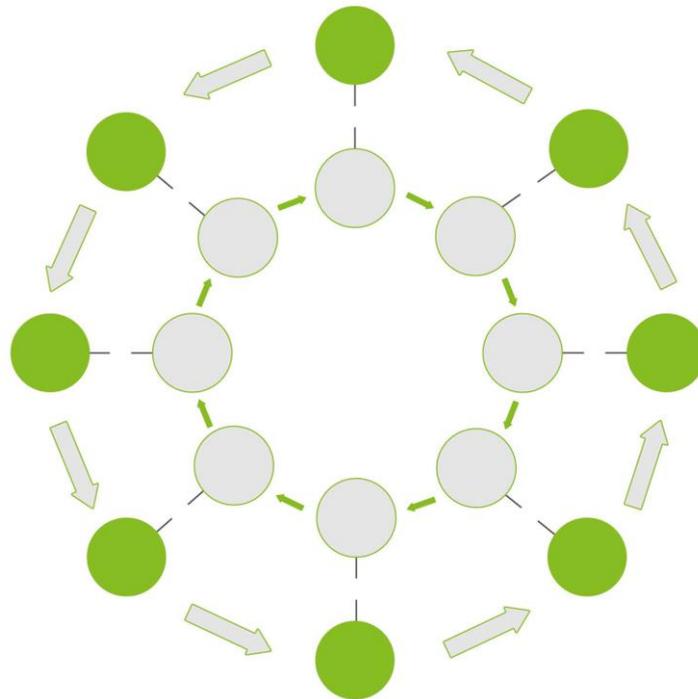


Europäisches Parlament

Prozentualer Anteil der Frauen, die per Nationalwahlen
in das Europäische Parlament gewählt wurden
Juli 2019



Infoblatt Kugellager



- Die Schüler*innen werden in zwei Gruppen eingeteilt.
- Gruppe 1 bildet den Innenkreis, wobei die SuS Schulter an Schulter stehen und nach außen blicken.
- Gruppe 2 bildet den Außenkreis, wobei sich die SuS jeweils vor eine/n Schüler*in des Innenkreises stellen. So stehen sich immer ein/e Schüler*in des Innenkreises und ein/e Schüler*in des Außenkreises gegenüber.
- Nun stellt die Lehrpersonen eine Frage des Fragenkatalogs (siehe unten). Die SuS des Innenkreises versuchen eine möglichst differenzierte Antwort zu geben. Eventuell ergänzen die SuS des Außenkreises.
- Die Lehrperson gibt ein Zeichen und die SuS des Außenkreises bewegen sich gegen den Uhrzeigersinn um eine Person weiter. So steht sich nun ein neues Paar gegenüber.
- Die Lehrperson stellt die nächste Frage und die SuS des Außenkreises versuchen nun eine möglichst differenzierte Antwort zu geben. Die SuS des Innenkreises ergänzen eventuell.
- Die Lehrperson gibt ein Zeichen, die SuS des Innenkreises bewegen sich im Uhrzeigersinn weiter und die Lehrperson stellt eine neue Frage.
- Dies geht so weiter, bis alle Fragen gestellt wurden.
- Die Methode dient der Wissenssicherung. Durch das Verbalisieren der zuvor erarbeiteten Informationen werden die Inhalte abgespeichert.

Fragenkatalog:

1. *„Weltweit werden 75% der unbezahlten Arbeit von Frauen verrichtet.“*
Konkretisiere anhand von Beispielen, was dies bedeutet!
2. Männer erledigen zunehmend mehr unbezahlte Arbeit. Was ist jedoch das Problem an dieser eigentlich positiven Entwicklung?
3. Was lässt sich aufgrund verschiedener Studien über die Freizeit von Männern und Frauen feststellen?
4. Welche Schwierigkeiten bringt die Kombination von bezahlter und unbezahlter Arbeit für Frauen mit sich?
5. Was ist mit dem „Sticky-Floor-Effekt“ und der „gläsernen Decke“ gemeint?
6. Welche Gründe gibt es dafür, dass die Lohndifferenz zwischen Männern und Frauen derart hoch ist?
7. Was müsste politisch in Bezug auf Mutterschaftsurlaub berücksichtigt werden?
8. Welche Auswirkung hat angemessen bezahlte Elternzeit auf die Berufstätigkeit von Frauen sowie auf die Inanspruchnahme von Elternzeit durch die Väter?
9. Nenne einige Beispiele dafür, wie Unternehmen versuchen, die versteckte Bevorzugung von Männern an traditionellen Arbeitsplätzen auszugleichen.
10. Was kann man zur Frauenquote in der Politik feststellen und was würde sich deiner Meinung nach durch einen höheren Frauenanteil in der Politik ändern?

Welthandelsspiel

In diesem Spiel geht es darum, wie die Handelsbeziehungen auf dieser Welt gestaltet sind und wie der Welthandel abläuft.

Das Spiel zeigt also, wie der Ablauf und die Auswirkungen des Handels auf die ökonomische Entwicklung eines Landes Einfluss nehmen können.

Es kann dabei nur ungefähr darstellen, wie der



Welthandel funktioniert, da in Wirklichkeit die Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen den Ländern sehr komplex sind. Es braucht keinerlei Vorwissen, um das Spiel durchzuführen. Jede Gruppe repräsentiert jeweils ein Land. Die Ausgangssituation der verschiedenen Länder, die am Welthandel teilnehmen, ist sehr unterschiedlich, entsprechend werden die Gruppen auch unterschiedlich mit Material ausgestattet.

Spielvorbereitung

- Stellt Schablonen aus dicker Pappe für die folgenden Formen her! Ihr benötigt jede Form dreimal. Erstellt dann ein Poster, auf dem die Maße und die Preise für die Formen stehen, und hängt es gut sichtbar in der Klasse auf!
 - Kreis (Durchmesser 11 cm): 600 €
 - Rechteck (Kantenlänge 7 x12 cm): 300 €
 - Halbkreis (Radius 5,5 cm): 250 €
 - Rechtwinkliges Dreieck (Hypotenuse 12 cm): 200 €
 - Gleichseitiges Dreieck (Kantenlänge 7 cm): 150 €
- Ihr benötigt außerdem 50 Spielgeldscheine im Wert von 100 €. Diese können auch symbolisch durch etwas Anderes dargestellt werden.
- Legt die Rollen fest! Ihr benötigt einen Spielleiter, z.B. eure Lehrperson, und eine Lehrperson oder einen Schüler/eine Schülerin, der/die die Weltbank repräsentiert. Teilt den Rest der Klasse in sechs gleich große Gruppen auf! Es gibt jeweils zwei A-Gruppen (A1 und A2), zwei B-Gruppen (B1 und B2) und zwei C-Gruppen (C1 und C2).
- Stellt die Tische so, dass Spielleiter und Weltbank an einem Tisch sitzen können und an den übrigen Tischen jeweils eine Gruppe, getrennt von den anderen, sitzen und arbeiten kann!
- Verteilt nun das Material wie folgt:
 - *Der Spielleiter bekommt:* 10 Blatt Papier (weiß), 10 Blatt Papier (andere Farbe), selbstklebende Notizzettel, einen dicken Stift, eine Glocke oder etwas Ähnliches, um sich Gehör zu verschaffen.
 - *Die Bank bekommt:* 30 Geldscheine mit dem Wert 100 €, 1 Satz Formen, Liste mit den Gruppen A1, A2, B1, B2, C1, C2 und, um die aktuellen Guthaben der Gruppen aufzuschreiben, einen Stift.
 - *Jede A-Gruppe bekommt:* 3 Scheren, 2 Geodreiecke, 1 Satz Formen, 1 Blatt Papier, 4 Bleistifte, 1 Zirkel, 8 Geldscheine mit dem Wert 100 €.
 - *Jede B-Gruppe bekommt:* 10 Blatt Papier, 3 Geldscheine mit dem Wert 100 €.
 - *Jede C-Gruppe bekommt:* 4 Blatt Papier, 3 Geldscheine mit dem Wert 100 €, 2 Bleistifte.

Spielablauf

- Die Gruppen müssen mit den entsprechenden Hilfsmitteln aus dem Rohstoff Papier Formen herstellen. Sie müssen auf jeden Fall mit der Schere ausgeschnitten sein. Wer fünf Formen zusammen hat, darf zur Weltbank gehen. Dort wird anhand der Schablonen geprüft, ob die Formen den Vorgaben entsprechen. Für jede korrekte Form wird der Gruppe der entsprechende Preis, der auf dem Poster steht, gutgeschrieben.
- Wenn einer Gruppe etwas fehlt, kann sie z.B. zu einer anderen Gruppe gehen und handeln und beispielsweise Geld oder Papier gegen eine Schere eintauschen. Das wird am Anfang besonders für die B- und C-Gruppen wichtig sein, da sie, im Gegensatz zu den A-Gruppen, keine Hilfsmittel und deshalb zunächst keine Möglichkeit haben, Formen herzustellen. Doch in den A-Gruppen wird schon bald das Papier knapp.
- Jede Art von Absprache mit den anderen Gruppen ist erlaubt. Ihr könnt für eine bestimmte Gruppe den Zugang zu einem Hilfsmittel oder Rohstoff sperren (Sanktion), Preise absprechen (Kartell), oder ein Handelsabkommen zwischen zwei bestimmten Gruppen treffen (z.B. den kostenlosen Verleih von Hilfsmitteln gegen billige Rohstoffe).
- Wer Geld von seinem Guthaben benötigt, kann das bei der Weltbank abheben. Die Weltbank kann auch Geld verleihen (Kredite vergeben). Dabei kann sie entscheiden, wann das Geld zurückgezahlt werden muss, wie hoch die Zinsen sind und was die Gruppe für Bedingungen erfüllen muss, um den Kredit zu bekommen (z.B. anderen Gruppen den Zugang zu ihren Rohstoffen gewähren).
- Der Spielleiter sollte das Spiel die ganze Zeit beobachten und eingreifen, wenn es zum Stillstand kommt. Wenn die Rohstoffe knapp werden, kann er entscheiden, dass neue Rohstoffvorhaben gefunden wurden, also neues Papier verteilen. Das Papier einer anderen Farbe kann als neuer, seltener Rohstoff eingesetzt werden. Aus ihm gefertigte Produkte haben dann z.B. den doppelten Wert. Er kann die Weltmarktpreise verändern, indem er sie mit selbstklebenden Notizzetteln, auf denen neue Preise stehen, überklebt. Alle sollten bei ihrer Arbeit die Preise stets im Auge behalten, besonders natürlich die Bank, wenn sie die Guthaben aufschreibt. Der Spielleiter entscheidet auch über Entwicklungshilfe. Das bedeutet, er zieht von den reichen Ländern Geld ein (höchstens ein Zehntel des Guthabens) und verteilt dieses Geld an die armen Länder.
- Der Spielleiter bestimmt, wann das Spiel zu Ende ist. Die Spielzeit sollte mindestens eine Doppelstunde betragen. Das Guthaben und das Bargeld jeder Gruppe werden am Ende zusammengezählt.

Auswertung

- Wie ist das Spiel verlaufen? Welche Gruppen sind im Laufe des Spiels reich geworden?
- Hat sich die unterschiedliche Situation der Gruppen zu Beginn des Spiels eher ausgeglichen oder eher verschärft? Was sind die Gründe dafür?
- Welche Art von Ländern haben die A-, B- und C-Gruppen repräsentiert? Was zeigt das über die Welthandelsordnung?
- Wo hat das Spiel die tatsächliche Situation im Welthandel gut widerspiegelt, was wurde nicht berücksichtigt, obwohl es für die Herstellung und den Austausch von Gütern ebenfalls von Bedeutung ist?

Das Spiel basiert auf einer Idee der Organisation Christian Aid in London.

"Zeit ist eine unterschätzte Währung"

Der österreichische Sozialunternehmer Gernot Jochum-Müller über eine neue Form der Altersvorsorge.

Interview: Johanna Schoener

Gernot Jochum-Müller,

52, hat in Vorarlberg den Verein Zeitpolster gegründet. In Liechtenstein wird das Modell bereits übernommen. Demnächst soll es auch in Deutschland umgesetzt werden.

DIE ZEIT: Vielen Menschen fällt es schwer, Hilfe anzunehmen. Wieso eigentlich?

Gernot Jochum-Müller: Weil es bedeutet, die eigenen Grenzen zu akzeptieren. Man muss sich eingestehen: Etwas, das ich bisher selbst tun konnte, kann ich nicht mehr – oder kann es zumindest im Moment nicht. Ich brauche Unterstützung.

ZEIT: Eine Erfahrung, die eigentlich jeder immer mal wieder macht, in jeder Phase des Lebens.

Jochum-Müller: Trotzdem sind wir nicht gut darauf eingerichtet. Als Menschen haben wir im Wesentlichen zwei Austauschformen gelernt. Entweder wir bezahlen für eine Leistung – dann bleibt auf der moralischen und auf der Beziehungsebene nichts zurück. Oder wir geben etwas – das impliziert meint, dass wir dafür irgendwie auch etwas zurückbekommen. Wie heißt es so schön? Du hast was gut bei mir.

ZEIT: Das gilt aber nicht für ehrenamtliche Hilfe.

Jochum-Müller: Das stimmt. Aber wie oft habe ich gerade im Zusammenhang mit ehrenamtlicher Arbeit von älteren Menschen schon die Aussage gehört: Ich kann selbst gar nichts mehr zurückgeben.

ZEIT: Mit Ihrer Initiative Zeitpolster haben Sie eine ganz andere Form des sozialen Austauschs angestoßen. Was steckt dahinter?

Jochum-Müller: Die Idee ist, dass Geben und Nehmen nicht zwischen denselben Personen stattfinden muss und zu völlig unterschiedlichen Zeitpunkten im Leben passieren kann. Ohne dass sich die eine wie eine Wohltäterin fühlt und die andere, als stünde sie bei jemandem in der Schuld.

ZEIT: Was heißt das konkret?

Jochum-Müller: Wer sich bei Zeitpolster engagiert und anderen hilft, erhält Zeitgutschriften, die er im Alter einlösen kann, um selbst Hilfe zu bekommen. Wir qualifizieren und organisieren dafür Freiwilligenteams, die in ihrer Umgebung Betreuung leisten für Alte, für Menschen mit Behinderung und für Familien. Richtig begonnen haben wir 2018. Inzwischen sind wir in Österreich in sechs Bundesländern aktiv, mit 400 Helferinnen und Helfern.

ZEIT: Was für Aufgaben übernehmen die?

Jochum-Müller: Im Grunde geht es immer um alltägliche Dinge, die jeder Nachbar und jede Nachbarin erledigen könnte. Sie begleiten Menschen zum Arzt, erledigen den Einkauf oder machen gemeinsam Besorgungen. Sie helfen bei den Hausaufgaben oder springen ein, wenn ein Kind krank ist, die Kinderkrankentage der Eltern aber schon aufgebraucht sind. Manchmal geht es auch darum, Lebensfreude zu ermöglichen. In Wien zum Beispiel unterstützen wir eine Dame, die nicht mehr allein in die Oper gehen kann.

ZEIT: Sie sagen, im Prinzip könnte das jeder in der Nachbarschaft erledigen. Wieso passiert das nicht?

Jochum-Müller: Es ist nicht so, dass das nie passiert. Aber die Betreuungslücken sind immens. Das liegt auch daran, dass wir die familiären Strukturen stark reduziert haben.

ZEIT: Wie meinen Sie das?

Jochum-Müller: Wir haben in Mitteleuropa die Frauenerwerbsquote in den vergangenen 20 Jahren von rund 25 auf gut 75 Prozent erhöht. Und wundern uns, warum in der Familie, in der Nachbarschaft und im Dorf manches einfach nicht mehr funktioniert! Die jungen Leute sind mobil, die Kinder leben in

Amerika, in China, in England – überall, nur nicht auf dem Nachbargrundstück. Wir haben also eine ganz neue Situation, auf die wir Antworten finden müssen.

ZEIT: Haben Sie diese Lücken selbst erfahren?

Jochum-Müller: Ich komme aus einer großen Familie, ich habe viele Geschwister und unglaublich viele Cousins und Cousinen. Wir können gemeinsam Dinge stemmen – das ist anderen, die nicht auf so ein Netzwerk zurückgreifen können, gar nicht möglich. Trotzdem kommt selbst unsere Großfamilie an ihre Grenzen.

ZEIT: In welchen Situationen?

Jochum-Müller: Bei älteren Verwandten habe ich erlebt, wie wichtig es ist, dass zum Schluss viele mit anpacken und sich kümmern. Es heißt ja, um ein Kind großzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf. Um im Alter gut leben zu können, braucht man das aber auch.

ZEIT: Das Sprichwort vom Dorf klingt fürs Alter noch unrealistischer als für die Kindheit.

Jochum-Müller: Sich für alte Menschen zu engagieren ist tatsächlich für viele noch weniger naheliegend, als Kinder zu betreuen. In Österreich kümmern sich von den vielen Ehrenamtlichen, die es gibt, nur zwei Prozent um die Betreuung von Älteren. Aber damit können wir uns doch nicht ernsthaft abfinden. Für mich war das der Anlass, nach neuen Netzwerken zu suchen, die sich wechselseitig helfen können.

ZEIT: Was sind das für Leute, die bei Zeitpolster mitmachen?

Jochum-Müller: Die typischen Initiatoren unserer nun 15 Zeitpolster-Gruppen sind Menschen ab 45 aufwärts. Die erleben, wie groß der Betreuungsbedarf in ihrer Umgebung ist, sehen das bei ihren Eltern, bei den eigenen Kindern. Sie erkennen das große gesellschaftliche Problem dahinter und haben oft Erfahrung im Organisieren.

ZEIT: In der Lebensphase haben viele aber erst recht keine Zeit, sich zusätzlich noch um andere zu kümmern.

Jochum Müller: Darum sind die Helfenden, die sich um diese Initiatoren scharen und andere betreuen, auch eher älter, 55 Jahre und mehr. Die sind beruflich nicht mehr so stark eingespannt, oder die Kinder sind erwachsen, sodass sie gut zwei, drei Stunden pro Woche für andere da sein können.

ZEIT: Wie wichtig ist es, dass sie die Stunden später zurückbekommen?

Jochum-Müller: Das Ansparen für Zeiten, in denen sie selbst nicht mehr so gut können, ist ein echter Anreiz. Für Helfende, die in Rente sind, ist es oft sogar die einzige Möglichkeit, um noch aktiv fürs eigene Alter vorzusorgen. Etwa zwei Drittel der Leute, die sich bei Zeitpolster engagieren, sind sonst nicht ehrenamtlich aktiv. Wir bringen durch das Modell also ganz neue Personengruppen dazu, sich um andere Menschen zu kümmern. Der Männeranteil liegt mit 25 Prozent übrigens auch etwas höher als in anderen sozialen Einrichtungen.

ZEIT: Und was müssen die Leute mitbringen, um andere gut betreuen zu können?

Jochum-Müller: Am wichtigsten ist Neugier: Was ist das für eine Person, um die ich mich kümmern soll? Was benötigt sie jetzt? Auch Offenheit für interessante Lebensgeschichten, für das ein oder andere gute Gespräch. Damit ist man schnell auf der Beziehungsebene – und das ist die Grundlage für die Betreuung, die wir bei Zeitpolster erbringen wollen.

ZEIT: Es reicht also nicht, eine Einkaufsliste abzuarbeiten...

Jochum-Müller: ...und die Tüten in den Kühlschrank zu räumen? Nein. Uns geht es schon um ein anderes gesellschaftliches Miteinander, darum, sich Zeit füreinander zu nehmen.

ZEIT: Im Gegensatz zu professionellen Pflegediensten?

Jochum-Müller: Der ganz große Unterschied ist tatsächlich, dass die strikt durchgetaktet und immer im Stress sind. Das schränkt die Möglichkeiten auf der zwischenmenschlichen Ebene massiv ein. Ein Beispiel: Wir haben unter unseren Klienten ein altes Ehepaar. Die Frau ist sehr krank, der Mann schmeißt den Haushalt. Jeden Montag um 14 Uhr kommt unsere Helferin Maria und schaut, was zu tun ist. Manchmal sieht sie, er kommt mit der Wäsche nicht hinterher oder das Geschirr steht noch herum, dann erledigt sie das. In anderen Wochen sitzen sie nur zusammen, reden und trinken Kaffee.

ZEIT: Aber wechselseitig funktioniert das ja noch nicht. Das Ehepaar konnte selbst keine Stunden ansparen.

Jochum-Müller: Darum bezahlt es acht Euro pro Stunde. Und wer sich das nicht leisten kann, für den haben wir Spendenmodelle. Die Hälfte des Geldes ist für Zeitpolster selbst, um die Plattform zu betreiben, Marketing zu machen, das Modell weiterzuentwickeln. Die andere Hälfte geht auf ein Notfallkonto, mit dem wir das Projekt auch absichern. Wenn etwa Maria im Alter 1000 Stunden auf

ihrem Zeitpolster-Konto hat und sich in ihrer Umgebung niemand zur Unterstützung findet, hat sie 4000 Euro angespart und kann Zeitpolster in dieser Höhe Betreuungsleistungen in Rechnung stellen.

ZEIT: Wenn Ihre Grundidee aufgeht, soll sie in 20, 30 Jahren aber 1000 Stunden von Freiwilligen zurückbekommen. Es gehört schon Vertrauen dazu, dass sich das alles so einlöst, oder?

Jochum-Müller: Bei Zeitpolster-Treffen fragen wir die Leute manchmal: Halten Sie es für sicherer, dass Ihre Gruppe langfristig besteht, sich erneuert und aktiv bleibt? Oder halten Sie es für sicherer, Geld auf ein Konto zu legen, um damit später Betreuung kaufen zu können? Der überwiegende Teil sagt: Das Bankkonto ist viel unsicherer. Zeit ist eine unterschätzte Währung.

ZEIT: Hinter Ihrer Idee steckt eine große gesellschaftliche Leerstelle. Ist es der richtige Weg, die über soziale Initiativen zu füllen?

Jochum-Müller: Es ist ein Beitrag von vielen, die wir brauchen werden, um die Lücken im Pflegebereich zu füllen. Durch Politik allein ist die Care-Krise sicher nicht zu lösen. Selbst wenn der Staat bereit wäre, noch so viel Geld für Pflege und Betreuung auszugeben – aufgrund des demografischen Wandels wird es unmöglich sein, genug Personal dafür zu finden. Wir brauchen neue Formen der Generationenvereinbarung.

Johanna Schöner: Altersvorsorge. Zeit ist eine unterschätzte Währung, in: Die Zeit Nr. 18/2022 oder <https://www.zeit.de/2022/18/altersvorsorge-zeitpolster-ehrenamt-hilfe/komplettansicht>, abgerufen am 09.05.2022.

Diskussionsanregungen

- Beschreibe die zentrale Idee des Vereins „Zeitpolster“!
- Aus welcher Notwendigkeit heraus wurde diese Idee geboren?
- Wie realistisch erscheint diese Idee?
- Würdest du die Möglichkeit des Zeitinvestments auch für dich persönlich ins Auge fassen?

Keine Blumen für Mama

Hurra, das Baby ist da! Und schon hören in Deutschland so viele Mütter auf zu arbeiten wie in kaum einem anderen Land Europas. Wieso betrachten deutsche Frauen bis heute ihren Mann so oft als Altersvorsorge? Ein paar Gedanken zum Muttertag.



© Hana Knizova

Am Anfang war alles ein Rausch, so wie Liebe sich manchmal anfühlen kann, besonders zu Beginn. Sie tanzten, sie tranken Aperol Spritz aus Plastikbechern und verbuddelten ihre Füße im Sand. Sie mochte seine Augen, seine Grübchen. Später wird sie ein Foto aus glücklichen Zeiten zeigen: ein Selfie, beide tragen Kapuzenpullover, die Gesichter rot von der Sonne, sie lehnen ihre Köpfe aneinander. Damals, sagt sie, waren sie auf Augenhöhe. Sie, die gerade Filmproduktion zu Ende studiert hatte und ihren ersten Job begann; er, der eben bei seinen Eltern in die Firma eingestiegen war. Beide Anfang 30, das Leben, ihre Karrieren, ihre Beziehung lagen vor ihnen.

Zeugnisse eines implodierten Lebens

Zwölf Jahre später, an einem Nachmittag im April, sitzt Lara Hennig am Esstisch ihrer neuen Wohnung, die viel zu teuer für sie ist, wie sie sagt. Aber was sollte sie machen? Als sie vor zwei Jahren von einem Tag auf den anderen aus dem Familienhaus auszog und alles hinter sich ließ, ihre zerrüttete Ehe, seine Affäre, musste es schnell gehen, sie hatte kaum

Auswahl, der Wohnungsmarkt ist hart. Hennig blättert durch Papier – ein Schreiben vom Arbeitsamt, eine Eingliederungsvereinbarung zwischen dem Amt und ihr, unterschrieben am 25. Januar 2022, die Aufforderung, sich bei Jobbörsen umzuschauen, dazu Gerichtseinladungen, Rechnungen von Scheidungsanwälten, eine ist über 13.000 Euro hoch. Zeugnisse eines implodierten Lebens, eingefasst in einen rosafarbenen Schnellhefter.

"Ich bin komplett von ihm abhängig", sagt Hennig. Ihr Leben war darauf ausgerichtet, dass ihre Ehe hält und ihr Mann sie versorgt. [...]

Trennt sich aber das Paar – in Deutschland passiert das in jeder dritten Ehe – kann dies für die Frau in einer finanziellen Katastrophe enden. Nicht zufällig tauchen in fast jedem Armutsbericht Alleinerziehende auf. Jüngst ergab eine Bertelsmann-Studie, dass fast die Hälfte der Einelternfamilien (in 88 Prozent davon ist der bei den Kindern bleibende Elternteil eine Frau), unterhalb des Existenzminimums lebt. Auch im Alter verfolgt

Frauen die Ungleichheit: Sie beziehen im Schnitt 39 Prozent weniger Rente als Männer. Lara Hennig trägt an diesem Tag, kurz nach Ostern, eine elegante Seidenbluse und sorgfältig lackierte Fingernägel. Im Dielenfußboden spiegelt sich die Sonne, im Regal stehen Designbücher, klassische Literatur, Romane. Hennig wirkt nicht wie eine Frau, die von der Welt abgeschnitten ist, von Diskussionen über Gleichberechtigung oder den Gender-Pay-Gap. Im Gespräch nutzt sie wie selbstverständlich Begriffe wie Mental Load oder Care-Arbeit.

Wenn sie spricht, schwingt Verwunderung mit, ein Staunen über sich selbst: Wie konnte gerade ihr das passieren, dass sie in ihrer Ehe, wie sie es ausdrückt, zum "Heimchen" mutierte? Wie konnte gerade sie in diese finanzielle Abhängigkeit rutschen?

774 Euro Rente bekommen Frauen in Westdeutschland im Schnitt.

Lara Hennig ist an diesem Tag bereit, ihre Geschichte zu erzählen, wenn ihr Name und einige biografische Details geändert werden. Sie möchte ihre beiden Kinder schützen und den Scheidungsprozess nicht negativ beeinflussen. Ihre Erzählungen sind, so weit wie möglich, durch Dokumente belegt. Auch ihr Anwalt bestätigt ihre Schilderungen.

Das Geld war Fluch und Segen

"Bleib so lange beim Kind, wie du möchtest", hatte ihr Mann gesagt, als ihre erste Tochter geboren wurde. Er verdiente gut, die Firma expandierte. Erst dachte Hennig, sie würde zwei Jahre aus ihrem Job aussteigen, plötzlich war das dritte Jahr um und sie wieder schwanger. Das Geld war in dieser Zeit Fluch und Segen zugleich: Sie blieb zu Hause, weil ihr Mann gut verdiente. Ihr erster Schritt in die Abhängigkeit.

Geld wird oft als Hauptargument dafür vorgebracht, dass Mütter mehr Zeit auf die Kinderbetreuung verwenden, länger Elternzeit nehmen oder Stunden im Job reduzieren. Dabei zeigt eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) von 2020: Bei den unter 30-Jährigen liegt der Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen bei neun Prozent. "Das ist natürlich immer noch viel zu viel", sagt Katharina Wrohlich, Professorin für Öffentliche Finanzen, Gender- und Familienökonomie an

der Universität Potsdam und Leiterin der Forschungsgruppe Gender Economics beim DIW. "Aber richtig groß wird der Abstand erst nach der Geburt des ersten Kindes."

Töchter kopieren oft das Verhalten ihrer Mütter

Erst ab 30, wenn viele Frauen Mütter werden, weitet sich der Gehaltsabstand zu den Männern signifikant und kontinuierlich. Bei den über 50-jährigen Frauen liegt er bei 28 Prozent. *Motherhood wage penalty*, Strafe durch Mutterschaft, nennen Soziologen und Ökonomen diese Lohneinbußen.

450.000 Euro weniger als Männer verdienen ostdeutsche Frauen im Laufe ihres Lebens.

[...] "Natürlich hätten wir es uns auch leisten können, dass mein Mann Elternzeit nimmt oder seine Arbeitszeit reduziert", sagt Hennig, "vielleicht hätten wir etwas bescheidener leben müssen. Aber es wäre gegangen." Allerdings, sagt sie: "Es war jedoch gar kein Thema." Bei Hennig griff etwas, was die US-Soziologin Nancy Chodorows in ihrem Klassiker *The Reproduction of Mothering* beschreibt: Töchter kopieren oft das Verhalten ihrer Mütter.

14,5 Monate Elternzeit nehmen Frauen durchschnittlich, Männer nur 3,7 Monate.

Hennig wuchs in den Siebzigerjahren in einer westdeutschen Kleinstadt auf, ihre eigene Mutter war Hausfrau und, so erinnert Hennig: Sie war immer da. Bis zu ihrer Trennung hätte Hennig dieses Modell als Ideal bezeichnet. Sie deutet auf den Kühlschrank. Die Osterfeiertage hat sie bei ihrer Mutter verbracht. Als sie nach Hause fuhr, war ihre Tasche voll mit Essen. [...]

Die Siebziger waren auch eine Zeit, die Gendersoziologen als "naturalistische Offensive" beschreiben: Die Mutter müsse schon aus biologischen Gründen das Kind betreuen, um eine Bindung aufzubauen, hieß es. Diese Annahme ist inzwischen widerlegt. Dennoch, sagt Paula-Irene Villa Braslavsky, Professorin für Allgemeine Soziologie und Gender Studies in München, prägte sie unser Verhalten bis heute.

Bei Hennig klingt das so: "Wir haben gemeinsam entschieden, dass ich zu Hause bleibe." [...]

Lange fühlte sich alles gut an für Hennig. So gut, dass ihr die Schiefelage in ihrer Ehe kaum auffiel. "Ich war in meiner Love-und-Family-Bubble", sagt sie. Sie wischt auf ihrem Handy durch Fotos. Ein Geburtstagskuchen. Sie mit ihren Kindern am See. Sie beim Kindergeburtstag, umringt von Gästen. Hennig strahlt in die Kamera. Es waren schöne Tage. Rückblickend könnte man sagen: vielleicht zu schön. Kurz nach der Geburt des zweiten Kindes kauften ihr Mann und sie ein Haus. Hennig suchte Möbel aus, organisierte den Umzug, plante die Einbauküche. "Reicht dir das?", wurde sie manchmal von Bekannten gefragt. Aber nicht oft. Ein Großteil ihrer Freundinnen mit Kindern arbeitete Teilzeit oder hatte wie sie ganz aufgehört mit dem Job.

„Ein Mann ist keine Altersvorsorge“

In Deutschland, anders als in vielen anderen europäischen Ländern, ist das immer noch ganz normal. Knapp 70 Prozent der deutschen Mütter reduzieren ihre Arbeitszeit, wenn sie Kinder unter zwölf Jahren haben, und übernehmen damit einen großen Teil der unbezahlten Sorgearbeit.

27,4 Stunden unbezahlte Arbeit im Haushalt leisten Frauen pro Woche. [...]

Lange Zeit ließ Hennig alles so laufen, ihr Mann und sie sprachen kaum über Geld. "Es war ja immer genug da", sagt sie. Irgendwann fiel ihr auf, dass sie nicht als Miteigentümerin ihres Wohnhauses im Grundbuch eingetragen war oder dass sie gar keine Ahnung hatte, wie viel ihr Mann überhaupt verdiente. Bei der Hochzeit hatten sie auf seine Initiative hin einen Ehevertrag abgeschlossen, aber der Notar war ein Freund von ihm gewesen. Später, da hatte sie schon die Affäre ihres

Mannes entdeckt, fragte sie sich immer öfter: Bin ich wirklich so gut abgesichert, wie ich denke?

60 Prozent der Frauen überlassen ihrem Mann langfristige finanzielle Entscheidungen

Renate Fritz, Geschäftsführerin der Frauen-Finanzberatung frau & geld, muss vielen Frauen diese Illusion nehmen: "Man muss die Frauen wachrütteln, ein Mann ist keine Altersvorsorge", sagt sie. [...]

Natürlich gibt es auch Frauen, die sich von ihren Männern nach einer Scheidung aushalten lassen – aber statistisch gesehen sind es die Männer, die finanziell von einer Scheidung profitieren: Bei ihnen steigt das Haushaltsnettoeinkommen danach um 25 Prozent, ergab eine Studie des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. Gleichzeitig bekommen drei Viertel der Alleinerziehenden keinen oder zu wenig Unterhalt von ihren Männern.

Hennig schüttelt den Kopf, wenn man sie mit diesen Zahlen konfrontiert, sie kennt sie nicht. "Eine Scheidung war jahrelang völlig außerhalb meines Kosmos." Die Trennung ist jetzt zwei Jahre her, bis heute weiß sie nicht, ob und wann sie ihren Unterhalt bekommt. Gerade zählen für sie die kleinen Schritte. Dass sie zum Arbeitsamt geht und sich nicht dabei schämt. Dass sie ab und zu Stellenanzeigen durchschaut. Doch auch hier ist vieles neu für sie. Knapp zehn Jahre lang hat sie nicht gearbeitet, keine Bewerbungen geschrieben, sich nirgends vorgestellt. Selbst viele Jobbezeichnungen hat sie noch nie gehört. Neulich brauchten die Kinder neue Schuhe, da musste sie ihren eigenen Vater anrufen, ob er die bezahlen könne. "Es ist kein schönes Gefühl, erneut abhängig zu sein", sagt sie.

Bis September hat sie Zeit, sich zu bewerben, dann rutscht sie in Hartz IV.

Linda Tutmann: Keine Blumen für Mama, in: Die Zeit 19/2022 oder
Mütter: Keine Blumen für Mama | ZEIT Arbeit, eingesehen am 12.05.2022.

Diskutiert anhand dieses Artikels: Welche konkreten Maßnahmen hätte es gebraucht, damit Lara Henning finanziell nicht derart abgestürzt wäre?

Mark Twain: Anleitung zur Bedürfniserweckung

Der amerikanische Schriftsteller Mark Twain (1835-1910) erlangte insbesondere durch seine Jugendromane „Die Abenteuer des Tom Sawyer“ und „Huckleberry Finn“ Weltruhm. Der folgende Textauszug aus den „Abenteuern des Tom Sawyer“ (1876) soll dazu dienen, die Prinzipien der kapitalistischen Marktwirtschaft zu verdeutlichen. Tom hat so viele Streiche verübt, dass er zur Strafe den 15 Meter langen und 2 Meter hohen Gartenzaun seiner Tante Polly streichen muss.

Bald würden die Jungen, die heute frei hatten, vorbeikommen auf ihren Wegen zu allen möglichen verlockenden Plätzen; und wie würden sie sich über ihn lustig machen, dass er heute daheim bleiben und arbeiten musste! Dieser Gedanke brannte in ihm wie Feuer. Er leerte seine Taschen und musterte seinen irdischen Besitz: zwei alte Federn, einen Bleistiftstumpf, Murmeln, Bindfäden – lauter Dinge, die höchstens dazu ausreichten, eine fertige Schulaufgabe einzuhandeln, die aber nie und nimmer genügen würden, sich auch nur eine halbe Stunde der ersehnten Freiheit zu erkaufen. Resigniert steckte er seine Schätze wieder ein und ließ endgültig den Gedanken fahren, bei dem einen oder anderen Jungen Bestechungsversuche zu unternehmen.

In diesem düstern, hoffnungslosen Augenblick kam ihm plötzlich ein Einfall – ein großer, wahrhaft glänzender Einfall! Er nahm seinen Pinsel wieder auf und machte sich still und emsig an die Arbeit, denn dahinten sah er Ben Rogers auftauchen, gerade den, dessen Spott er am allermeisten fürchtete.

[...] Ben hielt einen Augenblick verwundert an, dann grinste er: „Aha – Strafe, he?“ Keine Antwort. [...] „Hallo, alter Junge! Musst wohl heute fest ran, was?“ [...] Tom sah erstaunt auf. „Was verstehst du eigentlich unter Arbeit?“ Tom tauchte seinen Pinsel ein und sagte nachlässig: „Vielleicht ist's `ne Arbeit – vielleicht auch nicht! Ich weiß nur, dass es mir Spaß macht!“ – „Nanu, du willst mir doch nicht einreden, dass du's zum Vergnügen tust?“ Der Pinsel war ununterbrochen in Bewegung. „Zum Vergnügen? Ja, warum denn

nicht? Meinst du vielleicht, `s gibt jeden Tag so'n Zaun anzustreichen?“ Das ließ die Sache allerdings in einem anderen Licht erscheinen. Ben hörte auf, an seinem Apfel zu knabbern; [...] endlich sagte er: „Du, lass mich doch mal `n bisschen streichen.“ Tom schien zu überlegen und nachgeben zu wollen, aber dann meinte er: „Nee, nee, `s geht nicht, Ben. Guck mal, Tante Polly ist furchtbar tiftelig mit diesem Zaun – so grade an der Straße, weißt du. Ja, wenn's der hintere wär', da wär's ihr ja egal und mir auch. Wirklich, du glaubst gar nicht, wie sie sich mit dem Zaun hat! Und `s ist verteufelt schwer, es richtig zu machen! Ich wett', dass es unter tausend Jungs – was sag' ich – unter zweitausend vielleicht – nicht einer ist, der's richtig machen kann.“ – „Wahrhaftig? Och du, lass mich doch bloß mal probieren! Nur'n ganz kleines Bisschen! Ich tät dich auch ranlassen, wenn ich du wär'.“ – „Ben, ich würd's ja gerne tun – auf Ehre. Aber sieh mal, Tante Polly ... Jim [der Sklave von Tante Polly] wollt's auch schon machen und Sid [Toms Bruder] auch, aber sie hat's absolut nicht erlaubt. Du musst doch einsehen, dass ich die Verantwortung hab'? Wenn du nun den Zaun anmalst und `s passiert was dran und –, –, „Ach Quatsch! Ich kann's gerade so gut wie du! Man los, lass mich's mal versuchen! Hier hast du auch das Kernhaus von meinem Apfel – guck, `s is noch `ne ganze Masse dran.“ – „Na also nee, Ben, lieber nicht, ich hab' solche Angst ...“ – „Hier geb' ich dir'n ganzen Apfel!“ Da reichte Tom ihm den Pinsel hin, Widerstreben im Antlitz, Frohlocken im Herzen. [...]

Der abgetretene Künstler saß im Schatten auf einer Tonne, schlenkerte mit den Beinen, verzehrte mit

Appetit seinen Apfel und spann listige Pläne, wie er noch mehr Opfer in die Falle locken könnte.

Am Material war kein Mangel, jeden Augenblick strichen Jungen vorüber. Sie kamen, um zu spotten, und blieben, um anzustreichen. Denn als Ben mit der Zeit müde wurde, hatte Tom schon einen günstigen Abschluss mit Billy Fisher gemacht, der ihm einen noch fast unbeschädigten Papierdrachen bot; und als der abtrat, erkaufte sich Johnny Miller dessen Rechte für eine tote Ratte nebst einer Schnur, um sie damit durch die Luft zu schleudern. Und so ging's weiter – stundenlang. Kaum war die Hälfte des Nachmittags verstrichen, als Tom, am Morgen noch ein armer, besitzloser Junge, sich buchstäblich in Reichtümern

wälzen konnte. [...] Außerdem hatte er sich während der ganzen Zeit in angenehmer Gesellschaft famos unterhalten, dabei behaglich gefaulenzt und – der Zaun hatte nicht weniger als eine dreifache Schicht Farbe bekommen. Nur gut, dass schließlich die Tünche zu Ende ging, sonst hätte er unfehlbar sämtliche Jungens im Städtchen Bankrott gemacht. [...] Ohne es zu wissen, hatte [...] Tom ein tief in der menschlichen Natur wurzelndes Gesetz entdeckt, die Triebfeder zu vielen, vielen Handlungen. Um nämlich einem Menschen – sei er nun erwachsen oder nicht – irgendetwas begehrenswert zu machen, braucht man ihm dieses Etwas nur als recht schwer erreichbar hinzustellen.



Szenenfoto aus der Tom-Sawyer-Verfilmung von 1973

Wie erweckt Tom die Bedürfnisse bei seinen Kameraden?

Stelle die wesentlichen Züge des Kapitalismus anhand des Textes in einem Schaubild dar!